

Zeitschrift für
Württembergische Landesgeschichte

Herausgegeben von der
Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg
und dem
Württembergischen Geschichts- und
Altertumsverein

42. Jahrgang

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart

1983

83 1562

Regenbach und die Schenkung der Kaiserin Gisela

Von PETER HILSCH

Der Historiker, der sich vorwiegend mit schriftlichen Quellen beschäftigt, steht angesichts der überraschenden, ja spektakulären Forschungsergebnisse der Archäologie des Mittelalters in Unterregenbach an der Jagst vor einer schwierigen Aufgabe. Er wäre aufgerufen, die Entstehung, Bedeutung und Geschichte dieser Anlage, in deren Mittelpunkt zwei Kirchenbauten erscheinen, zu erklären oder wenigstens in weiterem Rahmen zu deuten; nur fehlen bekanntlich Schriftquellen, die uns eine klare Auskunft darüber geben könnten.

Auch die folgenden Ausführungen können daher nur Hypothesen und keine eindeutig bewiesenen Lösungen des „Rätsels von Regenbach“ bieten; aber sie stützen sich auf Indizien und Überlegungen, die über die bisherigen Ansätze historischer Interpretationen hinausführen können¹.

Der gegenwärtige Stand der archäologischen Erkenntnisse läßt zunächst folgende für unsere Untersuchung wichtigen Schlüsse zu²:

¹ Hier sind die Arbeiten von Eugen *Gradmann*: Das Rätsel von Regenbach. In: WVjH NF 25 (1916) S. 1–46 und Heinrich *Mürdel*: Das Rätsel von Regenbach. In: ZWLG 8 (1944–48) S. 81–184 und 9 (1949/50) S. 78–94 zu nennen. Hansmarin *Decker-Hauff*: Das Rätsel von Unterregenbach. In: Württembergisch Franken 66 (1982) S. 47–57 sucht (z. T. von der Arbeit Armin *Wolfs*: Wer war Kuno ‚von Öhningen‘? Überlegungen zum Herzogtum Konrads von Schwaben († 997) und zur Königswahl vom Jahr 1002. In: DA 36 (1980) S. 25–83 ausgehend) auf genealogischem Weg die Gründer von Regenbach sowie den späteren Erbgang des Besitzes dingfest zu machen.

² Soweit er publiziert ist: Günter P. *Febring*: Unterregenbach, Kirchen, Herrnsitz, Siedlungsbereiche. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 1 (1972) in drei Bänden. – Günter P. *Febring* / Günter *Stachel*: Unterregenbach. Neue Grabungsbefunde und erreichter Forschungsstand. In: Forschungen und Berichte 4 (1977) S. 209–235. – Walter *Janssen*: Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie (Vorträge und Forschungen 22). 1979. S. 101–192 (S. 175 f. zur Datierung des Vorgängerbaus der kleinen Basilika). – Zusammenfassung der Problematik im Ausstellungskatalog: Das Rätsel von Regenbach. Ergebnisse und neue Fragen der Archäologie des Mittelalters. Hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. 1980. – Einen neuen Beitrag von kunsthistorischer Seite lieferte Stefan *Kummer*: Die Krypta von Unterregenbach und ihre Kapitelle. Ein Beitrag zur ottonischen Architektur in Süddeutschland. In: Forschungen und Berichte Bd. 7 (1981) S. 149–221. – Auch die neuesten, noch nicht publizierten Grabungsbefunde wurden bei dieser Formulierung der archäologischen Ausgangslage mitberücksichtigt. – Für freundliche Hilfe und lebhafte Diskussion

1. Bei der Anlage handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Mönchs- bzw. Nonnenkloster oder ein Stift von Weltklerikern (wenn im folgenden nur von „Kloster“ gesprochen wird, so hat dies lediglich stilistische Gründe). Diese Aussage bezieht sich auf den Bezirk und die Bauperiode der großen Basilika.
2. Größe, bauliche Ausgestaltung und plastischer Schmuck erweisen die überregionale Bedeutung der Anlage von Unterregenbach.
3. Die Erbauung der großen Basilika kann auf die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden. Eindeutige Belege eines noch von *Fehring* und *Stachel* vermuteten älteren karolingischen Sakralbaus fehlen bisher.
4. Die kleine Basilika ist in die mittleren Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts zu datieren. Sie ersetzte einen kleineren Vorgängerbau, der mit archäologischen Mitteln vorläufig zeitlich nicht genau eingrenzbar ist, und besitzt einen Nachfolgebau des späten 15. Jahrhunderts, die heutige Pfarrkirche von Unterregenbach mit dem Patrozinium des hl. Veit.
5. In der Nähe der Kirchenanlagen befand sich ein Herrensitz, der frühestens in der Mitte des 11. Jahrhunderts ausgebaut wurde (Wohnturm); es handelte sich hierbei jedoch offenbar nicht um einen Hochadelssitz.

Die älteste kleine Kirchenanlage (siehe Punkt 4) und die damit vermutlich im Zusammenhang stehende Befestigung „Alte Burg“ können in die folgenden Überlegungen nicht einbezogen werden; denn Aussagen darüber sind nicht möglich. –

Von Seiten der Schriftquellen fällt das erste Licht in das Dunkel durch die Urkunde Konrads II. vom 9. August 1033³. Der Kaiser und seine Gemahlin Gisela schenken hier gemeinsam „Regenbach“ (mit dem zugehörigen Land) und Güter in Schmalfelden an die bischöfliche Kirche von Würzburg; es ist die erste schriftliche Nennung dieser Orte überhaupt. Große Verwunderung erregte hierbei jedoch die Tatsache, daß in diesem Dokument weder ein Kloster noch auch nur eine Kirche erwähnt wird. Dennoch besitzt die Urkunde, wie ich meine, nach wie vor eine Schlüsselstellung bei der Behandlung unseres Problems. Es folgt hier zunächst der Text (nach der MGH-Edition von Harry Breßlau):

(C.) In nomine sanctae et individuae trinitatis. Chuonradus divina favente clementia Romanorum imperator augustus. Notum sit omnibus sanctae dei ecclesie nostrique fidelibus presentibus scilicet ac futuris, qualiter nos simulque iucundissima contectalis nostra Gisila imperatrix videlicet augusta pro remedio animarum nostrarum parentumque nostrorum cuiusdam inmunitatis partem proprietate hereditaria ad eam pertinentem Regenbach nominatam sitam in pago Mûlgowe in comitatu Heinrici comitis cum villis areis edificiis mancipiis utriusque sexus agris pratis pascuis aquis piscationibus molendinis silvis venationibus novalibus cultis et incultis exitibus et redditibus quęsitis et inquirendis seu cum omni utilitate, quę scribi

danke ich den Mittelalterarchäologen des Landesdenkmalamts, besonders Frau Dr. Barbara Scholkmann, sowie dem Kunsthistoriker Dr. Stefan Kummer.

³ MGH DK II. 199, S. 264f.

vel nominari possit, nec non singulariter et nominatim Wolshardum et Ratfridum cum omnibus suis mancipiis utriusque sexus omnique predio, quodcumque in Smalefeldon habere videntur, cum consensu dilecti filii nostri Heinrici regis nec non cum manu advocati, scilicet filii sui ducis Heremanni sancto Kiliano precioso Christi martiri in Wirzeburg requiescenti in manum fidelis nostri Meginhardi episcopi, qui eidem pręst ecclesie, perpetualiter in proprium habendam traditione firmissima donavimus. Hi etiam, quorum hic nomina in testimonium subscripta sunt, traditionem eandem presentes et viderunt et audierunt: Chuono, Otto et filius eius Vto, Ezzo palatinus comes et filius eius Otto, Otto de Suinvurt, Adalpertus marchio, Eberhardus comes, Starcheri, Adalbero, Emhart, Bezelin, Sigeboto, Adalpraht, Gerhart, Cristan, Siggo, Hereman dux, Stephan, Anshalm, Radeboto, Erchambraht. Si quis autem hanc nostram traditionem in aliquo infringere temptaverit, sciat se odium dei et sancti Kiliani sociorumque eius sibi ad damnationem habiturum et C libras auri, medietatem camerę nostrae et medietatem predictae ecclesie compositurum. Quod ut verius credatur et diligentius firmum et invulsum omni permaneat aevo, cartam hanc inde conscriptam manu propria subtus firmavimus et sigillo nostro insigniri iussimus.

Signum domni Chuonradi Romanorum imperatoris (M.) invictissimi.

Burchardus cancellarius vice Bardonis archicapellani regognovit. (Sl. 4.)

Datum v. id. aug. indictione I, anno dominicę incarnationis MXXXIII, anno autem domni Chuonradi secundi regnantis VIII, imperantis VII; actum Lintburg; feliciter.

Wie häufig, so handelt es sich auch bei dieser Urkunde, die als Originaldiplom erhalten ist, um eine königliche Bestätigung, die nur in die Form einer gemeinsamen Schenkung des Ehepaares gekleidet ist. Mit anderen Worten: Kaiserin Gisela ist die eigentliche Schenkerin Regenbachs, und diese Schenkung dürfte auch vor dem Ausstellungsdatum unserer Urkunde vollzogen worden sein, allerdings nicht lange davor. Breßlau vermutet, es habe einen uns nicht erhaltenen Traditionsakt der Gisela gegeben, aus dem die Liste der Zeugen des Rechtsgeschäftes übernommen worden ist⁴. Obwohl also Konrad II. diese Güterübertragung seiner Frau konfirmierte, sie vielleicht auch in seine politische Konzeption paßte, so hatten er und seine eigene Familie, die Salier, mit Regenbach eigentlich nichts zu tun. Der Ort gehörte ursprünglich Gisela „proprietate hereditaria“, als Erbeigentum^{4a}.

Daß der Sohn Giselas und Konrads, Heinrich (der spätere Heinrich III., König schon seit 1028), der Besitzübertragung zuzustimmen hatte, ist auch dadurch zu erklären, daß er nach seiner Mutter Gisela an Regenbach erbberechtigt gewesen wäre. Aber auch ein anderer Sohn Giselas, aus ihrer zweiten Ehe mit Herzog Ernst I. von Schwaben, fungiert bei diesem Rechtsgeschäft als potentieller Erbe und als

⁴ Harry Breßlau in MGH DK II., S. 265.

^{4a} Es ist dies übrigens das einzige sicher nachweisbare Erbgut Giselas. Irmgard Dietrich: Das Haus der Konradiner. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit. Diss. Marburg 1952 (masch.) S. 193–195.

Vogt seiner Mutter: Herzog Hermann IV. von Schwaben (1030–1038)⁵. Obwohl Gisela wie andere Herrscherfrauen des hohen Mittelalters als „consors regni“ faktisch selbständig handelte, so war sie juristisch immer noch an die Geschlechtsvormundschaft gebunden, die vor Gericht und bei Rechtsgeschäften formal einen Vogt als Beistand und Sachwalter erforderlich machte. Nach dem Tode des Vaters und des Ehemanns (hier des Herzogs Ernst) übernahm in der Regel der älteste Sohn diese juristische Funktion⁶.

Bevor wir uns mit den Eltern und Vorfahren Giselas beschäftigen, die ihr Regenbach vererbt haben müssen, sollte zunächst jedoch die Bedeutung der Urkunde für unsere Frage geklärt werden. Daß etwa ein funktionierendes Kloster oder Stift an das Bistum Würzburg geschenkt worden wäre, ohne es ausdrücklich zu erwähnen, das ist gewiß ausgeschlossen; dies gilt auch für eine bloße (Pfarr-)Kirche. Dann müßte man doch wenigstens in der Pertinenzformel eine pauschale Erwähnung von ecclesia(e) erwarten dürfen! Und dennoch gibt es, wie ich glaube, in unserer Urkunde einen deutlichen Hinweis, eine Beziehung auf eine kirchliche Anlage. Gisela verschenkte „cuiusdam immunitatis partem ... Regenbach nominatam“. Mürdel⁷ übersetzte hier „Teil eines gewissen reichsunmittelbaren, von fremder Gerichtsbarkeit freien Besitzes“. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß immunitas hier einen weltlichen Herrschafts- und Rechtsbezirk (etwa der adligen Familie Giselas) bezeichnete; vor allem für das 11. Jahrhundert ist das auszuschließen⁸. Immunitas bezieht sich in den königlichen Urkunden dieser Zeit ausschließlich auf (Bischofs-, Kloster-, Stifts-)Kirchen und wird fast immer im Sinne einer vom König verliehenen „Rechtsstellung“ (Freiheit von fremder herrschaftlicher Gewalt) gebraucht; seltener werden auch die Urkunden, die eine solche Rechtsstellung verleihen, als immunitates bezeichnet. Daß in unserem Falle immunitas eindeutig nicht die „Rechtsstellung“ und auch nicht „Immunitätsurkunde“, son-

⁵ Zu den genealogischen Zusammenhängen siehe jeweils die Übersicht S. 81. Giselas ältester Sohn aus ihrer ersten Ehe mit dem Grafen Bruno, Ludolf, tritt nicht auf, seine Interessen lagen offenbar ganz in Norddeutschland. Dazu und zum Lebenslauf Giselas siehe zuletzt Gerd Wunder: Gisela von Schwaben, Gemahlin Kaiser Konrads II., † 1043. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken Bd. 14 (1980) S. 1–16, hier S. 10.

⁶ Thilo Vogelsang: Die Frau als Herrscherin im hohen Mittelalter. (Göttinger Bausteine 7) 1954. – Dieter Schwab: Gleichberechtigung (der Geschlechter). In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte Bd. I (1971) Sp. 1696–1702.

⁷ Mürdel ZWLG 8, S. 91.

⁸ Dietmar Willoweit: Immunität. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte II (1978) Sp. 312–330, hier 315. Allerdings hat Georg Waitz: Deutsche Verfassungsgeschichte Bd. 7 (1876) S. 228 gerade unsere Urkunde als Beweis für Verwendung des Begriffs immunitas für weltliche Immunität gewertet. Dies wäre jedoch ein singulärer Fall in den deutschen Königsurkunden; gerade unsere These macht die Annahme einer solchen regelwidrigen Verwendung überflüssig. Gustav Bossert: Die Entstehung und Entwicklung der Kirchen und Pfarreien im Oberamt Gerabronn. In: BWKG NF 19 (1915) S. 28–59, 143–177 sowie 20 (1916) S. 143–150 sowie ihm folgend Gradmann (wie Anm. 1) S. 14 gehen offensichtlich auch von der These eines weltlichen Besitzkomplexes Regenbach aus.

dern, territorial verstanden, den (kirchlichen) Rechtsbezirk bezeichnet, ist allerdings außergewöhnlich⁹. Diese Bedeutung von *immunitas* taucht, soweit ich sehe, in den deutschen Königsurkunden hier zum ersten Mal in dieser Eindeutigkeit auf, obwohl der Schritt von der „Immunität als Rechtsstellung“ zum „Bezirk mit Immunität“ nicht allzuweit ist. Die außergewöhnliche Verwendung des Begriffs deutet auf einen außergewöhnlichen Sachverhalt!

Es ist ferner nicht wahrscheinlich, daß Teile eines auf ein Kloster bezogenen Rechtsbezirks von der Stifterfamilie vergeben werden können, solange diese kirchliche Anstalt, der einst die Immunität verliehen worden war, noch intakt ist und besteht. Aber müßte dann nicht beim Erlöschen dieser Institution auch ihre Immunität erloschen sein? So streng juristisch argumentiert und unterschieden hat man im Mittelalter jedoch kaum. Die Erbin der Stifter konnte, zumal sie jetzt Kaiserin war, sehr wohl ihr Obereigentum an einem Teil des Klosterbezirks, wenn der Konvent heruntergekommen oder aufgelöst war, wieder geltend machen und dennoch von *immunitas* sprechen, zumal sie die Besitzungen der Würzburger Kirche schenkte, die selbst Immunitäten besaß und auf diese „Lastenfreiheit“ gewiß größten Wert legte.

Unsere These, die im folgenden noch erhärtet werden soll, lautet also zunächst: Kaiserin Gisela verschenkt einen Teil eines kirchlichen Rechtsbezirks, der ursprünglich zu einem z. Zt. der Schenkung nicht mehr existierenden Kloster gehört hatte, an die Würzburger Bischofskirche. Ob zu dem von Gisela verschenkten „Regenbach“, wie schon vermutet wurde, nur das heutige Oberregenbach mit Zubehör zählte, ob die Schenkung auch Teile Unterregenbachs außerhalb des engeren Klosterbezirks umfaßte oder ob etwa die verlassenen (und teilweise zerstörten?) Klostergebäude mitvergeben wurden, können wir nicht entscheiden; es scheint fast so (weil jeder Hinweis fehlt), als hätte die Anlage selber eher zu den anderen *partes immunitatis* gehört. Wer besaß aber den anderen oder die anderen Teile des alten Immunitätsbezirks?

Auch hier können wir vielleicht weiter kommen als bisher. Sehen wir uns dazu den Empfänger der Güterschenkung an! Formell ist es nach dem Wortlaut der Urkunde der Würzburger Kirchenheilige Kilian, die Güter kommen jedoch „in manum fidelis nostri Meginhardi episcopi“. Bischof Meginhard I. regierte von 1018 oder 1019 an bis zu seinem Todestag am 22. März 1034¹⁰. Wir kennen seine Herkunft und Familie nicht. Er war vielleicht Angehöriger der Hofkapelle unter Heinrich II. Von ihm, einem Gegner der Konradiner, ist er noch eingesetzt worden. Zu Konrad II. bestanden, soweit wir wissen, normale gute Beziehungen. Aber in der Reichspolitik scheint Meginhard sich nicht besonders engagiert zu haben, nie begegnet er uns als Intervenient in einer königlichen Urkunde, nur anlässlich

⁹ Aufgefallen ist dies schon Harry *Bresslau*: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II.* Bd. 2 (1884) S. 86 Anm. 4.

¹⁰ Zu Meginhard Alfred *Wendeborst*: *Das Bistum Würzburg.* Teil 1 (*Germania sacra* NF 1) 1962, S. 89–92.

königlicher Schenkungen an Würzburg ist er am Hofe Konrads II. nachweisbar. Wir wüßten keinen besonderen Grund und kein Motiv, warum ihm die Kaiserin ihren Erbbesitz in Regenbach hätte übertragen sollen.

Ein gutes halbes Jahr nach der Güterübertragung war Meginhard tot; schon drei Wochen danach, am 14. April 1034, war sein Nachfolger Bruno als Bischof von Würzburg ernannt und wahrscheinlich bereits geweiht¹¹. Er war der Neffe Giselas, der Sohn ihrer Schwester Mathilde aus deren erster Ehe mit Herzog Konrad von Kärnten († 1011). Bruno war außerdem ein Vetter des Königs, er war Mitglied der Hofkapelle und italienischer Kanzler.

Ob man nun im August 1033 bereits das baldige Ableben Meginhards erwartete oder nicht, eines scheint kaum zweifelhaft: daß Giselas Schenkung bereits auf den am Königshof für Würzburg vorgesehenen künftigen Bischof Bruno, ihren Verwandten, zielte und ihr Zeitpunkt mag auf diesen im Sommer 1033 am Hof erfolgten Entschluß zurückgehen¹². Aber noch ein anderes familiäres Ereignis war dafür entscheidend: am 18. oder 20. Mai 1033, zweieinhalb Monate vor Ausstellung unserer Urkunde, war der einzige Sohn Mathildes aus ihrer zweiten Ehe mit Herzog Friedrich II. von Oberlothringen († 1026/27), Herzog Friedrich III., kinderlos gestorben¹³. Mathilde selbst kann zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nicht mehr gelebt haben; denn Kaiserin Gisela adoptierte nun, 1033, die einzigen hinterbliebenen Kinder aus dieser Ehe ihrer Schwester, Sophia und Beatrix, und ließ sie am Königshof erziehen. Dieser bemerkenswerte Vorgang, die einzige uns bekannte „Frauenadoption“ im Königshaus, bezeugt uns wiederum das große Interesse Giselas an den Kindern Mathildes¹⁴.

Nach dem Tode seiner Mutter (vermutlich Juli 1031 oder 1032) und jetzt seines Stiefbruders muß Bruno (neben Konrad der einzige überlebende Sohn aus den beiden ersten Ehen der Mathilde) ihr Erbe angetreten haben, soweit es nicht über seine nun adoptierten Stiefschwestern auch an Gisela gekommen war. Nun liegt es

¹¹ *Wendehorst* S. 92–100.

¹² Die überaus schnelle Neubesetzung des Bischofsstuhls spricht für die Annahme, Bruno sei der schon längst vorgesehene Kandidat des Hofes gewesen.

¹³ Daß 1033 nicht Friedrich II., der Ehemann Mathildes, gestorben war, wie noch *Breslau* Jbb. 1, S. 461 annahm, sondern ihr gleichnamiger Sohn, hat Adolf *Hofmeister* in einer Rezension in *MIÖG* 38 (1920) S. 503 ff. herausgestellt. Zustimmung Gerd *Tellenbach*: Vom karolingischen Reichsadel zum deutschen Reichsfürstenstand. In: *Herrschaft und Staat im Mittelalter (Wege der Forschung II)*. 1964, S. 205 und Paul *Leidinger*: Untersuchungen zur Geschichte der Grafen von Werl (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 5). 1965, S. 54.

¹⁴ Chronik des Klosters St. Mihiel/Maas, Kap. 32, MGH SS 4, S. 84: *exceptis duabus puellulis Sophia et Beatrice, quae nutriebantur in aula regis, nam coniunx imperatoris, amita earum, eas sibi adoptaverat in filias*. Dazu *Breslau* Jbb. Bd. 2, S. 72 Anm. 4. Über diese Adoption im Königshaus Eduard *Hlawitschka*: Wer waren ‚Kuno und Richlind von Öhningen‘? Kritische Überlegungen zu einem neuen Identifizierungsvorschlag. In: *ZGO* 128 (1980) Anm. 115, S. 24 f. Mathilde selbst ist zum letzten Mal 1030 am Königshof bezeugt; siehe zu den sie betreffenden genealogischen Fragen *Leidinger* S. 51–58, 65 f.

nahe, anzunehmen, daß Mathilde ebenso wie ihre Schwester Gisela einen Teil jener immunitas um Regenbach geerbt hatte. Zum Zeitpunkt der Schenkung Giselas besaß also, so unsere Annahme, ihr zum Bischof von Würzburg vorgesehener Neffe Bruno bereits den anderen (oder einen weiteren) Teil des alten Immunitätsbezirks.

Die Schwestern Gisela und Mathilde waren nun nicht die einzigen gewesen, die als Erben in Frage kamen. Beim Tode ihres Vaters (1003) lebte noch ihr Bruder Hermann, der als Herzog Hermann III. von Schwaben allerdings schon 1012 ohne Erben gestorben war, sowie eine dritte Schwester. Diese gilt nach der bisherigen Meinung, die in jüngster Zeit, allerdings nicht überzeugend, bestritten wird¹⁵, als identisch mit Beatrix, der Ehefrau des Kärntner Herzogs Adalbero; sie lebte zum Zeitpunkt der Regenbacher Schenkung sicher noch¹⁶. Setzen wir diese Identifikation als richtig voraus, so hatte Beatrix inzwischen ihr mögliches Erbteil an Regenbach wohl längst an ihre beiden Schwestern verloren. Denn im Jahre 1019 hatte sich eine kriegerische Fehde um, wie vermutet wird, den ererbten Allodialbesitz der drei Schwestern (und zu diesem gehörte Regenbach) abgespielt. Der Ehemann der Beatrix, Adalbero, der von Kaiser Heinrich II. gegen den Sohn seines Vorgängers zum Kärntner Herzog erhoben worden war, kämpfte gegen den in Kärnten „enterbten“ jüngeren Konrad (Sohn der Mathilde und Konrads von Kärnten) und den älteren Konrad (den späteren König und 1019 bereits Ehemann unserer Gisela) vermutlich um ihre schwäbisch-fränkischen Güter, wurde jedoch in einer regelrechten Schlacht bei Ulm geschlagen¹⁷. Für den Zeitpunkt des Kampfes könnte der Tod

¹⁵ Nach Gerd Wunder: Beiträge zur Genealogie schwäbischer Herzogshäuser. In: ZWLG 31 (1972) S. 1–7 paßt der Name Beatrix nicht in „das schwäbische Herzogshaus“. Er möchte auf Grund dieses bei den Kapetingern üblichen, von der Familie der Grafen von Vermandois herstammenden Namens der Kärntner Herzogin auf eine lothringische Herkunft schließen, schafft damit jedoch neue Probleme: Wie wären dann die Eppensteiner Herzöge von Kärnten mit dem Königshaus verwandt (Heinrich III. ist nach Hermann von Reichenau MGH SS 5, S. 133 consobrinus von Adalbero, dem Sohn der Kärntner Beatrix)? Wieso spielt sich die militärische Auseinandersetzung von 1019 (siehe auch oben), die nach Wunder um das Kärntner Herzogtum geführt worden sein soll, gerade bei Ulm ab? Wieso nannte die Kaiserin Gisela selbst eine ihrer jüngeren Töchter Beatrix? Und schließlich, dies dürfte das wesentlichste Gegenargument sein, läßt sich der Name Beatrix in Giselas Familie ebensogut auf ihre eigenen Vorfahren zurückführen: nach der einigermaßen gesicherten Konradinergenealogie (Karl Ferdinand Werner: Die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000. In: Karl der Große, hg. von Wolfgang Braunfels und Percy Ernst Schramm, Bd. IV (1967) S. 403–441, genealogische Tafel VI, 5 und Hlawitschka S. 36–49) war die Ehefrau des Urgroßvaters Giselas, des Grafen Udo I. von der Wetterau, eine Tochter des Grafen Heribert von Vermandois! Zieht man dies alles in Betracht, so scheint die alte These, die z. B. schon von Christoph F. von Stälin: Württembergische Geschichte. Bd. 1 (1841) S. 471 vertreten wurde, nach wie vor die plausiblere zu sein (Stälin nennt die dritte Schwester allerdings nicht Beatrix, sondern Brigitta).

¹⁶ Beim Sturz ihres Mannes, des Herzogs Adalbero, 1035 ist sie noch am Leben. *Breslau Jbb.* Bd. 2, S. 130–141.

¹⁷ Hermann von Reichenau MGH SS 5, S. 119: *Counradus adolescens filius Counradi quondam ducis Carenti, auxiliante patruele suo Counrado postea imperatore, Adalberonem*

der Mutter Gerberga entscheidend gewesen sein¹⁸. Daß damals Beatrix ihr elterliches Erbgut in Franken und Schwaben verlor, würde durch eine spätere Wiedergutmachung noch wahrscheinlicher. Nach seiner Regierungsübernahme schenkte Konrad II. nach Intervention Giselas im Jahre 1025 100 Königshufen in der Steiermark einer „matrona Beatrix“, die man ebenfalls mit der Schwester Giselas und Gemahlin Adalberos identifiziert hat¹⁹.

Daß weitere Teile des Regenbacher Besitzkomplexes anderweitig weitervererbt worden seien, ist mehrmals behauptet worden. Allerdings geht der erwägenswerte Vorschlag: die Vererbung von Lendsiedel (12 km südöstlich Unterregenbach) über den zweiten Sohn Mathildes, den jüngeren Konrad (Herzog v. Kärnten 1036–39), an die Zähringer bzw. die Markgrafen von Baden, in deren Besitz es noch 1231 erscheint, auf bisher ungesicherte genealogische Beziehungen zurück²⁰. Dieser Konrad als einziger potentieller Miterbe steht in der Zeugenliste unserer Urkunde an erster Stelle, dahinter der Onkel Giselas, Graf Otto von Hammerstein († 1036) mit seinem Sohn Uto, der alte rheinische Pfalzgraf Ezzo († 1034), der einst wie der Konradiner Hermann gegen Heinrich II. gekämpft hatte²¹, sein Sohn Otto (Herzog v. Schwaben 1045–47), Markgraf Otto von Schweinfurt († 1057), einer der mächtigen Männer Ostfrankens (Herzog v. Schwaben seit 1047), Markgraf Adalbert von Österreich, ein Bruder Herzog Ernsts I. von Schwaben und damit ein Schwager Giselas, der auch fränkische Besitzungen hatte²², ein Graf Eberhard, vielleicht des

tunc ducem Carentani apud Ulmam pugna victum fugavit. Daß es hierbei um die Allodial- und Erbgüter der drei Schwestern ging, vermutete schon *Stälin* Bd. 1, S. 475; ebenso Siegfried *Hirsch*: *Jahrbücher des Dtsch. Reiches unter Heinrich II.* 3 Bde., 1862–75, hier Bd. 3, S. 116. Nach seiner Meinung haben diese Kämpfe Konrad (II.) beim König in Ungnade gestürzt.

¹⁸ *Leidinger* (wie Anm. 13) S. 87 nimmt ihren Tod vage „um 1020“ an. Der Todestag ist aus dem Marchtaler Nekrolog (MGH *Necrologiae* Bd. 1, S. 201) bekannt: der 7. Juli. Im Licht unserer Überlegungen wäre an den 7. Juli 1019, eher noch 1018 zu denken.

¹⁹ MGH DK II. 34, S. 36f. – *Hirsch* Jbb. Bd. 1, S. 150 und nach ihm *Breslau* Jbb. Bd. 1, S. 62: „So sieht die Schenkung doch offenbar wie eine Art von Compensation aus, die man der Gemahlin Adalberos aus ihren Erbstreitigkeiten mit dem fränkisch-salischen Haus schuldig sein mochte“.

²⁰ *Bossert* (wie Anm. 8) Bd. 19, S. 145–154 und *Gradmann* S. 13f. gehen hier von der Urkunde des Badeners in WUB 3, 1871, Nr. 783, S. 276 aus. Ihre zweite Vermutung, Beatrix habe über ihren Enkel Liutold von Kärnten das Regenbach benachbarte Bächlingen auf den Grafen Liutold von Achalm vererbt, ist genealogisch noch weniger beweisbar. Außerdem dürfte auch Bächlingen, und das wird den Ergebnissen dieses Beitrags entsprechen, nach dem Zeugnis des Berthold von Zwiefalten (*Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds*, neu hg., übers. und erläutert von Luitpold *Wallach*, Erich *König* und Karl Otto *Müller*, 1978, S. 156) Lehen der Würzburger Kirche gewesen sein!

²¹ Er war vielleicht selbst konradinischer Abkunft. Dazu zuletzt Heribert *Müller*: *Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln* (Veröff. des Kölnischen Geschichtsvereins 33). 1977. S. 152ff.

²² Karl *Lechner*: *Die Babenberger*. 1976. S. 65.

Kochergaus in der Nachbarschaft Regenbachs²³, – fast alles Zeugen, die zur Verwandtschaft Giselas gehörten oder Interessen in Ostfranken hatten!

Wir ziehen ein Fazit: Es spricht alles dafür, daß es außer Gisela und Bruno 1033 keine weiteren Erben des Regenbacher Immunitätsbezirks mehr gegeben hat.

Nun aber endlich zu den Eltern und Vorfahren Giselas und ihrer Geschwister, in denen wir die ursprünglichen Eigentümer der ungeteilten Immunität und die Stifter eines Klosters in Unterregenbach sehen können! Wenigstens ein Stück weit müssen wir uns dazu allerdings in das Gestrüpp der vielumstrittenen Konradinergenealogie wagen²⁴, allerdings mit dem Bestreben, hier auf möglichst gesicherten Ergebnissen aufzubauen und die neuen Hypothesen hintanzustellen, da sie noch nicht ausdiskutiert sind.

Der Vater war Herzog Hermann II. von Schwaben († 1003), die Mutter Gerberga von Burgund, eine Tochter des burgundischen Königs Konrad († 993). Nach einer ersten Ehe mit einem Grafen von Werl war Gerberga vermutlich seit 987/988 mit Hermann verheiratet²⁵, mit dem sie die drei Töchter Mathilde, Gisela, Beatrix sowie den Sohn Hermann (III.) hatte. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß der Besitz Regenbach auf Gerberga, deren Vorfahren wir zum großen Teil kennen, zurückgeht. So können wir davon ausgehen, daß auch Hermann II. diesen Besitz wiederum von seinen Eltern ererbt hatte. Sein Vater war Herzog Konrad von Schwaben († 997)²⁶. Ob dieser Herzog Konrad mit dem Grafen Kuno von Öhningen identisch ist, wie es gegenwärtig heftig diskutiert wird²⁷, ist für unseren Zusammenhang jedoch nicht von entscheidender Bedeutung. Aber zwei Feststellungen sind wichtig: Obwohl Vater wie Großvater Giselas Herzöge von Schwaben waren, hatte das fränkische Regenbach mit diesem Amt bzw. dem den schwäbischen Herzögen

²³ Gustav Bossert: Die Briefe des Feuchtwanger Dekans Wigo, eine Quelle für die Geschichte des württembergischen Franken. In: *WVjH* 4 (1881) S. 67–72, 231–233 identifiziert ihn mit dem Grafen Eberhard des Öhringer Stiftungsbriefs 1037 (siehe Anm. 92) und dem Grafen E. aus dem 12. Brief der Feuchtwanger Briefsammlung (siehe Anm. 53).

²⁴ Dazu zuletzt *Hlawitschka* (wie Anm. 14) bes. S. 36–49 mit der wichtigsten älteren Literatur. Mit neuen Hypothesen Hans Constantin *Fausner*: Kuno von Öhningen und seine Sippe in ottonisch-salischer Zeit. In: *DA* 37 (1981) S. 20–139.

²⁵ *Leidinger* (wie Anm. 13) S. 21–67.

²⁶ Hier kann man den Aussagen der gutunterrichteten Einsiedler Annalen zu 997 trauen: *Chuonradus dux obiit. Herimannus filius eius in ducatum successit* (MGH SS 3, S. 144). Anders der Annalista Saxo MGH SS 6, S. 650. Dazu *Hlawitschka* S. 47f. vor allem gegen Thomas Zotz: Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen Sonderband 15). 1974.

²⁷ Dazu die neuesten Beiträge von *Wolf* (wie Anm. 1), *Hlawitschka* (wie Anm. 14), *Fausner* (wie Anm. 24). Während *Fausner* dem Identifizierungsvorschlag *Wolfs* zustimmt, zeigt sich *Hlawitschka* skeptisch. Zu *Fausner* kritisch Anneliese Müller: Überlegungen zu Kuno von Öhningen. In: *ZWLG* 40 (1981) = Festschrift Hansmartin Decker-Hauff. Bd. 1 (1982) S. 251–261.

verliehenen Reichsgut sicher nichts zu tun²⁸. Es war Eigenbesitz der vor allem im fränkischen Raum reichbegüterten Familie. Allerdings deutet seine Lage zwischen dem bisherigen konradinischen Einflußgebiet (Mittelrhein, Rhein-Main- und Moselgebiet, Hessen) und dem neuen Wirkungsraum in Schwaben auf die Verlagerung des politischen Gewichtes einer Konradinerlinie in den Südwesten hin. Zweitens: die große Familie der „Konradiner“ leitet sich aus der alten karolingischen Reichsaristokratie her, hatte schon einen König, Konrad I. († 918), gestellt und zählte zu den mächtigsten und einflußreichsten Hochadelssippen im rheinisch-fränkischen Raum, ja im Reich überhaupt.

Um die Errichtung der Regenbacher Anlage in einen weiteren historischen Rahmen zu stellen, müssen wir zunächst nach der Geschichte dieses großen Familienverbandes fragen. Wie sah überhaupt das Herrschaftsgefüge des 10. Jahrhunderts im ostfränkischen Raum aus? Welche Rolle spielten die Klöster darin²⁹?

Schon unter Karl dem Großen war Franken zur karolingischen Königsprovinz geworden, nachdem der König in der Auseinandersetzung mit den Nachkommen des alten hedenischen Herzogshauses gesiegt hatte. Das Kloster Neustadt/Main stand damals im Brennpunkt dieser Gegensätze; es wurde schließlich aus einem dynastischen Eigenkloster, das man als „Zelle eigener Haus- und Familientradition“ (Friese S. 63) bezeichnet hat, zu einem karolingischen Königskloster. Eine ähnliche Entwicklung nahmen im mainfränkischen Raum auch andere Klöster, die sich schließlich nur in der Munt des Königs behaupten konnten.

Eine neue Gruppe von Grafen aus den alten fränkischen Kerngebieten (Austrasien) sowie jüngere comites aus den eingesessenen Familien waren jedoch zur Kooperation mit dem mächtigen Königtum bereit. In diesem „komplizierten Spiel von Collaboration und Widerstand“ (Friese S. 83) ist in der Karolingerzeit die Stellung der Klöster von zentraler Bedeutung gewesen und ein Indiz für die politische Gesamtsituation.

Seit dem 9. Jahrhundert erkennen wir in unserem Raum zwei große, weite Räume beherrschende Familienverbände: die genannten Konradiner im westlichen, die Popponen/Babenberger im östlichen Teil; dazwischen liegt das 742 als Bistum gegründete Würzburg, das in ganz besonderer Weise als königlicher Stützpunkt diente. Dennoch rivalisierten die beiden fränkischen Führungsgruppen auch um die Besetzung des Bischofsamtes selbst. Die Beherrschung des Bistums Würzburg war einer der wichtigsten Streitpunkte in der sog. Babenbergerfehde³⁰, die 906 zunächst

²⁸ Über dieses Lehensgut Helmut Maurer: Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit. 1978. S. 139–153.

²⁹ Dietrich (wie Anm. 4a) verfolgt die Geschichte der Konradinersippe v.a. anhand der Besitzverhältnisse „zwischen Maas und Saale, zwischen Neckar und Sieg“. – Franz-Josef Schmale im Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. III, 1 (1971) S. 29–112. – Alfred Friese: Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Der mainländisch-thüringische Raum vom 7.–11. Jahrhundert (Bochumer Historische Studien 18). 1979.

³⁰ Schmale ebd. S. 46–50.

mit dem Sieg der Konradiner endete; doch konnte sich die Macht der Popponen, wohl mit Hilfe der sächsischen Liudolfinger, schnell wieder regenerieren.

939 war der letzte Aufstandsversuch Herzog Eberhards, des Konradiners und Bruders Konrads I., gegen die neue sächsische Königsmacht gescheitert, damit auch die mögliche Entwicklung zu einem fränkischen Stammesherzogtum abgeschnitten. Bezeichnenderweise besetzte der König die Würzburger Kirche nun mit einem Kandidaten der anderen Seite, mit Poppo I. (941–961). Beim Aufstand Eberhards stand allerdings auch ein Teil der Konradiner auf Seiten Ottos I. und hat selbst zur Ausschaltung ihres Verwandten beigetragen. Für die nächsten Jahrzehnte ist nun Ostfranken unangefochten Königsland der Ottonen und der das Land überwölbende Einfluß des Königtums dämpfte auch die inner-ostfränkischen Rivalitäten. Angehörige beider Familienverbände ebenso wie die Würzburger Bischöfe suchten nun durch Königsdienst und Königstreue ihren Einfluß zu behaupten bzw. zu vergrößern. An den Klöstern hatte der ottonische König (sieht man vom Reichskloster Fulda ab) im Gegensatz zu den ersten Karolingern wenig direktes Interesse; sein Vertreter in dieser Hinsicht sollte der Bischof von Würzburg werden!

Welches Interesse konnte nun ein Hochadelsverband wie die Konradiner in dieser Lage in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts an der Errichtung von Klöstern oder Stiften haben? Bei der Bewertung dieser Frage muß man sich vor Augen halten, daß Vorstellungen von „Adelshäusern“ und „Dynastien“ mit geographischen Herrschaftsmittelpunkten und dynastischem Bewußtsein, wie sie für spätere Jahrhunderte zutreffen, für diese Zeit verfehlt sind³¹. Das Fehlen von Familiennamen („Konradiner“ ist eine moderne Schöpfung) ist dafür ein Indiz und erschwert die genealogische Erforschung außerordentlich. Sippengebundenes Denken hat allerdings einen Zusammenhalt gewährleistet.

Sehen wir von religiösen Motiven und kirchlichen Bezügen einmal ab, so können wir in den Klostergründungen des Hochadels Herrschaftsstützpunkte, gut verwaltete Wirtschaftsbetriebe und vor allem auch Repräsentationsbauten sehen³², die Ansätze zur „Formierung“ und „Zentrierung“ der eigenen Familie darstellen konnten, wobei etwa auch die Funktion als Familiengrablege als Ausdruck der historischen Zusammengehörigkeit zu beachten ist. Aber hier greifen wir vielleicht der tatsächlichen Entwicklung schon voraus. Denn das Scheitern mancher dieser Gründungen dürfte unter anderem auch wieder an der unfertigen Struktur der adligen Verwandtengruppen und ihres dynastischen Bewußtseins gelegen haben. Sehen wir uns bei einigen anderen der relativ wenigen hochadligen Klostergründer des

³¹ Karl Schmid: Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. In: ZGO 105 (1957) S. 1–62.

³² Noch zur Zeit Heinrichs IV. hatte seine wichtigste sächsische Befestigung, die Harzburg, seine Zeitgenossen deswegen so tief beeindruckt, weil er in ihr ein prächtiges monasterium errichtet und baulich so ausgeschmückt hatte, daß es sogar einzelne Bischofssitze übertraf! (Brunos Buch vom Sachsenkrieg, MGH Dtsch. Mittelalter 2, hg. von Hans-Eberhard Lohmann, 1937, S. 22f.)

10. Jahrhunderts im weiteren Umkreis Regenbachs um, so handelt es sich um Gründer aus herzoglichen bzw. herzogsgleichen Familien, zumindest ist bei diesen Stiften und Klöstern eine enge Beziehung zu dieser Führungsgruppe zu beobachten: dies gilt von den schwäbischen Klostergründungen des 10. Jahrhunderts Einsiedeln, Hohentwiel, Waldkirch und Petershausen³³; auch die Neugründung Obermarchtals als Kanonikerstift durch Hermann II.³⁴, vielleicht auch Öhningen³⁵ wären hier zu nennen. Fast überall war das Konradinergeschlecht, das seit Hermann I. mehrere Herzöge Schwabens stellte, beteiligt. Auch das Kollegiatstift Aschaffenburg, eine aufwendige mindestens seit 974 bestehende Anlage, ist auf einen Herzog, Otto von Schwaben und Bayern, oder seine Eltern zurückzuführen, die sowohl von Ottonen wie von Konradinern abstammten³⁶. Was Reichtum und Herrschaftsbewußtsein angeht, war es offenbar nur dieser Gruppe des höchsten Reichsadels möglich, in dieser Zeit größere Klöster bzw. Stifte mit Erfolg zu gründen.

Auch auf die Bistümer selbst sei noch ein Blick geworfen! Regenbach gehörte seit jeher zur Diözese Würzburg, die 742 von Bonifatius gegründet worden war und den westlich davon gelegenen Bistümern Worms und Speyer die Möglichkeit zur Ostausbreitung abschnitt. Ob Teile der westlich und südwestlich Regenbachs gelegenen Gaue, Kocher- und Jagstgau, kirchenorganisatorisch zeitweise Speyer zugewiesen waren oder ob der Neckar von Anfang an die Westgrenze der Würzburger Diözese gebildet hatte, ist nicht unumstritten³⁷. Immerhin bekam 976 der Bischof von Worms im Gau Wingarteiba östlich des Neckars, der kirchenorganisatorisch zu Würzburg gehörte, das Reichskloster Mosbach geschenkt und stärkte dadurch seine Stellung in diesem Raum außerordentlich³⁸. Rivalitäten zwischen den

³³ Hansmartin *Schwarzmaier*: Klöster bis zum Ende des Investiturstreits 1122. Beiwort zur Karte VIII,3 des Hist. Atlas v. Baden-Würtbg. 1973. S. 2. – Klaus *Schreiner*: Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Südwestdeutschlands. In: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (*Germania Benedictina* V). 1975. S. 31 f.

³⁴ Walters *Historia monasterii Marchtelanensis*, MGH SS 24, S. 664 f.

³⁵ Franz *Quarthal*: Öhningen. In: Die Benediktinerklöster (wie Anm. 33) S. 471–475 und die Anm. 27 zu Kuno angeführte Literatur.

³⁶ Hans-Martin *Decker-Hauff*: Die Anfänge des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. In: 1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg = Aschaffener Jahrbuch 4 (1957) S. 129–151. Siehe auch *Faufner* (wie Anm. 24) S. 52–56 mit neuen genealogischen Kombinationen.

³⁷ Zur Geschichte des Bistums Würzburg allgemein *Wendehorst* (wie Anm. 10). Zu den Diözesangrenzen Peter Paul *Albert*: Das Bistum Würzburg und die Gaugrafschaft Wingarteiba. In: Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter 14/15 (1952/53) S. 123–139. – Andreas *Bigelmair*: Die Gründung der mitteldeutschen Bistümer. In: St. Bonifatius-Gedenkgabe 1954. S. 247–287. – Heinrich *Büttner*: Christentum und Kirche zwischen Neckar und Main im 7. und frühen 8. Jahrhundert. In: St. Bonifatius-Gedenkgabe 1954, S. 362–387.

³⁸ MGH DO II.143, S. 160 f. In der Wingarteiba verwaltete damals unser Graf Konrad das Grafenamt, ihm mag die Schwächung der Würzburger nicht unwillkommen gewesen sein. Zu Mosbach und Worms Franz *Quarthal*: Mosbach. In: *Germania Benedictina* V, S. 393–396 und Meinrad *Schaab*: Die Diözese Worms im Mittelalter. In: Freiburger Diözesanarchiv 86 (1966) S. 94–219.

Bischöfen um ihre Einflußgebiete wurden also auch in ihrer Eigenklosterpolitik deutlich sichtbar! So ist z. B. das Kloster Murrhardt als äußerster Vorposten des Bistums Würzburg gegen den zu Speyer gehörenden über den Neckar herüberspringenden Murrgau anzusehen³⁹. Festgehalten sei aber, daß Macht und Einfluß der Diözesanbischöfe auch innerhalb ihres Amtssprengels dort praktisch endeten, wo kein bischöflicher Eigenbesitz, sondern Hochadelsbesitz war.

Wie ordnet sich nun die Person des „Konradiners“ Konrad in diese Zusammenhänge ein, was wissen wir konkret über den Großvater Giselas? Nach allgemeiner Meinung ist er schon in der 20er Jahren des 10. Jahrhunderts geboren⁴⁰. Wenn die üblichen Identifizierungen stimmen, versah er die Funktion eines Grafen z. T. schon seit 948 im Lobdengau, Rheingau und der Wingarteiba⁴¹. Bei der Verteilung der Ämter und Lehen im konradinischen Einflußbereich hatte Konrad nach dem Tod seines Vaters, Udos I., Graf in der Wetterau und im Rheingau, 949 neben dem Rheingau auch den südlichsten bzw. südöstlichsten, Regenbach am nächsten liegenden, Bereich übernommen, während seine Brüder Heribert und Udo II. als dux andere Herrschaftsschwerpunkte innehatten⁴². Daß Angehörige mächtiger Familien als Grafen mehrere Gae verwalteten, ist nichts Besonderes und so kann sich der Einfluß des Grafen Konrad noch auf andere fränkische Bezirke ausgedehnt haben. Die Wingarteiba ist der unweit Regenbachs nordwestlich gelegene Gau etwa zwischen Main und Jagst; unser Ort lag nach dem Wortlaut der Urkunde im Maulachgau⁴³, dessen Grafen wir für das 10. Jahrhundert nicht kennen.

Herzog von Schwaben wurde Konrad erst in höherem Alter (983–997) und zwar nach dem Tode seines Verwandten Otto⁴⁴, Herzogs von Bayern und Schwaben, der in Italien 982, erst 28-jährig, gestorben war. Auch nach seiner Herzogserhebung

³⁹ Alois Seiler: Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (Veröffentlichungen d. Komm. f. gesch. Landeskunde in Baden-Württemberg B 10). 1959. S. 47.

⁴⁰ Hlawitschka S. 36f.: zwischen 925 und 930. – Faußner über Konrad: S. 47–56.

⁴¹ MGH DO I.95 (Februar 948): *Cunradus comes* Graf im Lobdengau; Codex Laureshamensis, hg. von Karl Glöckner, Bd. 1 (1929), Chronik Nr. 68, S. 351 (949–951): *in pago Rinechgouue, in comitatu Cunradi comitis*. (Ebenda Nr. 67: noch am 28. 2. 948 war Udo I. Graf des Rheingaus); MGH DO II.143 (15. 11. 976): *in pago Wingarituueibon Cononis comitatu sitam*. Einen ganz anderen Lösungsversuch bringt Zotz (wie Anm. 26) S. 226, der die Identität des fränkischen Grafen mit dem späteren Herzog Schwabens bezweifelt.

⁴² Über den dux-Titel Udos II. und Konrads sowie das „Obergrafentum“ der Konradiner Hans Werle: Titelherzogtum und Herzogsherrschaft. In: ZRG GA 73 (1956) S. 225–299, hier S. 230–233.

⁴³ Helmut Weigel: Der Maulachgau, Wachstum und Organisation einer ostfränkischen Landschaft im frühen Mittelalter. In: Württembergisch Franken NF 26/27 (1951/52) S. 123–169. Einen guten Überblick über die Gae des nördlichen Württemberg bietet die Karte und das Beiwort IV,3 im Historischen Atlas v. Baden-Würtbg. von Albert Bauer und Hans Jänichen, 1972.

⁴⁴ Sohn seiner Base Ida mit dem Kaisersohn Liudolf.

blieb Konrad Graf mindestens noch im Rheingau⁴⁵. Für seine starke Stellung in Franken spricht auch seine Bezeichnung als „dux Francorum“ durch die Quedlinburger Annalen zu 984⁴⁶. Als gesichert kann gelten, daß er mit einer Judith unbekannter Herkunft verheiratet war⁴⁷.

Im Jahr 983, nach dem Tod Ottos II., sehen wir Konrad ganz auf Seiten des ottonischen Königshauses, auch an seinem Widerstand scheiterte der Versuch Heinrichs des Zänkers, die Krone an sich zu bringen. Auf dem Hoftag von Quedlinburg zu Ostern 986 diente der Herzog dem königlichen Kind Otto III. als Kämmerer⁴⁸. Aber die inzwischen wieder mächtig gewordenen Popponen standen ebenso noch auf Seiten des Königshauses⁴⁹. Auch wenn die Verteidigung des jungen Otto, der der Vormundschaft bedurfte, für den fränkischen Hochadel nicht unbedingt uneigennützig gewesen sein muß, so blieb das gute Einvernehmen der Konradiner mit Otto III. auch weiter bestehen. Immer wieder ist Konrad am Königshof bezeugt, eine Reihe von Urkunden nennen ihn als Intervenienten, 990 nennt ihn Otto „noster fidelissimus Alemannorum dux Chuonradus“⁵⁰.

Dennoch bahnten sich gerade in diesen Jahren wichtige Veränderungen in Franken selbst an⁵¹. Der unmittelbare Einfluß des Königs scheint sich, bedingt durch die zahlreichen Italienzüge, die Kindheit Ottos III. und dann seine neue politische Konzeption, verringert zu haben. Gerade deswegen setzte der König nun offenbar gegen die in seinen Augen zu mächtig gewordenen Popponen (und vielleicht auch Konradiner) besonders auf den Würzburger Bischof und förderte ihn durch zahlreiche Schenkungen. Die Bischöfe selbst entwickelten in der wachsenden Rivalität zum fränkischen Hochadel auch eine eigene neue dynamische Politik, die unter Bischof Bernward (990–995) begann und unter Bischof Heinrich I. (995–1018) einen ersten Höhepunkt erreichte: sie bezweckte nichts anderes als den Besitz aller (Männer-)Klöster in der Diözese. Man schreckte in Würzburg nicht vor Fälschungen zurück, um sich 993 die Rückgabe der Klöster Neustadt/Main, Homburg, Amorbach, Schlüchtern, Murrhardt und Münsterschwarzach vom König bestätigen

⁴⁵ MGH DO III. 166 (995): *iuxta Rheni fluvium sito in pago Rinichgowe vocato et in comitatu Cunradi ducis.*

⁴⁶ Annales Quedlinburgenses MGH SS 3, S. 66 Z. 21. Dazu Werle wie Anm. 42.

⁴⁷ Im Einsiedler Nekrolog wird *Domna Juditta* († 25.XII.) erwähnt (MGH Necrol. 1, S. 361), in einem Besitzverzeichnis des Klosters Disibodenberg *dux Cuno de Beckilnheim et uxor eius Iutta* (Urkundenbuch zur Gesch. der mittelh. Territorien Bd. 1, hg. von Heinrich Beyer, 1860, Nr. 462, S. 519). Dazu Hlawitschka S. 12–20. Fausbner S. 20–22, 35–37, 47–52 glaubt zwei weitere Frauen Konrads erschließen zu können.

⁴⁸ Thietmar von Merseburg, Chronicon. MGH SS NS IX, hg. von Robert Holtzmann, 1935. IV,9, S. 140f.

⁴⁹ Friese S. 121f.

⁵⁰ MGH DO III.2 und 4 (984), 32 und 38 (987), 47 (988), 61 (990), 83 (992), 130 (993), 153 (994), 231 (hier das Zitat) und 233 (996). Nennung ferner in DO III.8,93 und 166. – Mathilde Ublirz: Jahrbücher des Dtsch. Reiches unter Otto III. 1954.

⁵¹ Schmale S. 54–56. – Friese S. 122f.

zu lassen⁵². Mit der Festigung der Position in Murrhardt griff der Bischof, geographisch gesehen, von Würzburg aus über Regenbach bis an den südlichsten Rand seines Amtssprengels aus.

Auch die Reformbedürftigkeit der Klöster und das Erneuerungsstreben der Bischöfe spielten gewiß eine Rolle. Das Fehlen fast jeglicher Nachrichten über die fränkischen Klöster um 1000 spricht ja auch nicht gerade für deren große Bedeutung. Wie mühselig und gefährdet die (Neu-)begründung eines Klosters, das Klosterleben selbst um diese Zeit gewesen sein kann, erfahren wir im Falle des östlich Regenbachs gelegenen Feuchtwangen anschaulich aus einigen Briefen gerade aus den Neunzigerjahren des 10. Jahrhunderts. Sie sind von zwei Tegernseer Mönchen, Wigo und Froumund, in Feuchtwangen geschrieben, die dieses in der Augsburger Diözese gelegene alte Kloster wiederbeleben sollten⁵³. Der Versuch scheiterte offenbar nach wenigen Jahren. Nicht alle Adressaten der Briefsammlung sind eindeutig zu identifizieren, doch sind von Gustav Bossert Beziehungen zum westlich Regenbach gelegenen Ohrwald angenommen worden⁵⁴; Hinweise auf ein Kloster oder Stift Regenbach selbst lassen sich allerdings nicht erkennen. Im Unterschied zu Regenbach war Feuchtwangen ein bischöfliches Eigenkloster, das überdies vom Adel der Umgebung bedrängt wurde und schon deswegen einen schweren Stand haben mußte.

Dennoch: trotz mancher mißlungener Neuanfänge im späten 10. Jahrhundert ist zumindest ein Neuansatz zu einer Belebung und Reform des Klosterwesens in dieser Zeit nicht zu verkennen. Man könnte ein Kloster Regenbach also auch in diese Zusammenhänge einordnen, selbst wenn es im 10. Jahrhundert die einzige Klosterneugründung im fränkischen Raum gewesen ist⁵⁵.

Am 20. August 997 starb Konrad eines plötzlichen Todes⁵⁶, sein Sohn Hermann folgte ihm als Herzog von Schwaben nach. Den wenigen Informationen über Konrads Wirken sind konkrete Hinweise auf die Anfänge eines Klosters Regenbach leider nicht zu entnehmen, dennoch kommen nur Konrad oder sein Sohn Hermann

⁵² MGH DO III.140,141. Amorbach, Schlüchtern, Neustadt/Main und Murrhardt waren nie bischöflicher Eigenbesitz gewesen. Dazu *Wendeborst* S. 72f. (zu den Bischöfen Bernward und Heinrich I. S. 70–88) und Gerd Zimmermann: Die Klosterrestitutionen Ottos III. an das Bistum Würzburg, ihre Voraussetzungen und Auswirkungen. In: *Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter* 25 (1963) S. 1–28.

⁵³ Die Tegernseer Briefsammlung (Froumund), hg. von Karl Strecker (MGH *Epistolae selectae* III) 1925, Briefe Nr. 1–16. Siehe auch Anton Steichele: *Das Bistum Augsburg*. Bd. 3 (1872) S. 336–340.

⁵⁴ Bossert (wie Anm. 23) S. 67–72 sieht den heremita *Theodericus in silva or* (Brief 2) in einer Zelle im Ohrwald (Kupferzell?).

⁵⁵ Zimmermann: *Klosterrestitutionen* S. 14f.

⁵⁶ Thietmar von Merseburg IV 60, S. 200f. berichtet nur: *Conradus, Suevorum dux egregius, ac eiusdem frater Heribertus comes, nec non Hodo inclitus marchio, pro dolor! morte momentanea depressi sunt.*

als Stifter in Frage, wenn wir von der Datierung der Anlage ausgehen. Für die Gründung vor 983 (d. h. vor der Erhebung Konrads zum schwäbischen Herzog) könnte die Erwägung sprechen, Graf Konrad habe sich, ohne Aussicht, dem jungen Otto im schwäbischen Herzogtum nachfolgen zu können, auf den Ausbau seiner fränkischen Positionen konzentriert. Andererseits spricht die zum bisherigen Konradinerbesitz exzentrische Lage Regenbachs eher für den Versuch, die fränkischen Besitzungen mit dem schwäbischen Raum zu verbinden und damit also für eine Datierung nach 983. Das neue Kloster oder Stift sollte also für Konrad, wie oben schon dargelegt, Herrschaftsstützpunkt, Repräsentationsbau, Stätte religiöser Absicherung und vielleicht Grablege sein. Wir wissen übrigens in der Tat nicht, wo er schließlich sein Grab gefunden hat. Aber die Regenbacher Stiftung hatte wohl noch einen anderen Zweck: sie sollte im Rahmen der inner-ostfränkischen Gegensätze ein vorgeschobener Posten gegen die Würzburger Bischofskirche sein, die nun bereits seit Jahrzehnten von Bischöfen der popponischen Gegenpartei beherrscht war: zu ihnen zählte der schon erwähnte Poppo I. (bis 961) sowie sein Verwandter Poppo II. (961–983)⁵⁷. Der bauliche Anspruch der großen Basilika könnte sogar zu der Annahme reizen, es sei überhaupt ein geistliches Gegengewicht gegen Würzburg geplant gewesen.

Als er überraschend Herzog von Schwaben wurde, bekam Konrad noch ein anderes großes politisches Wirkungsfeld. Seine Bemühungen galten jetzt auch den schwäbischen und elsässischen Klöstern, unsere Urkunden berichten von seinen Interventionen beim König für Einsiedeln, Ellwangen, Reichenau, Schwarzach, Murbach⁵⁸. Er blieb nachweislich bis 995 Graf im Rheingau, andere ostfränkische Besitzungen, zu denen Regenbach gezählt werden könnte, dürfte er schon seinem Sohn Hermann übertragen haben, über dessen Leben wir jedoch keinerlei Zeugnis bis zum Jahr 997 haben, als er nämlich selbst Herzog von Schwaben wurde.

Für Hermann als Stifter könnten wir z. T. dieselben Motive anführen wie für seinen Vater. Die expansive auf Beherrschung der Klöster ausgehende Politik der jetzt regierenden Bischöfe Bernward (990–995) und Heinrich (seit 995/96) hatte die Gegensätze zum fränkischen Hochadel weiter verschärft und mag deshalb die Konradiner zu Gegenmaßnahmen verleitet haben. Aus Hermanns Herzogszeit wissen wir lediglich von seinen und Gerbergas Bemühungen, in Marchtal ein herzogliches „Hauskloster“ zu schaffen; dabei setzten sie Kanoniker ein⁵⁹.

Die neuen Gräbungsfunde an der großen Basilika haben ergeben, daß sie, wohl mit Ausnahme des Westteils, einen einheitlichen Bau darstellt, d. h. offensichtlich in einem Zug errichtet worden ist. Bei entsprechendem materiellen und personellen Aufwand kann dies ohne weiteres in wenigen Jahren geschehen sein. Und auch der

⁵⁷ Wendehorst S. 59–67. Im Gegensatz zu seiner These S. 67f. ist Friese S. 113 der Ansicht, daß auch ihr Nachfolger Hugo (983–990) ein Angehöriger der Popponensippe gewesen ist.

⁵⁸ Siehe die in Anm. 50 genannten Urkunden.

⁵⁹ Maurer (wie Anm. 28) S. 167.

neuerschlossene Westteil mit zwei Treppentürmen (?) könnte ohne großen zeitlichen Abstand angebaut worden sein.

Stefan *Kummers* kunsthistorische Untersuchung der vorhandenen Krypta⁶⁰ ergab einmal eine weitere Erhärtung der Datierung als ottonen-zeitliches Bauwerk der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Zum zweiten erwiesen sich der Kryptenraum und die Kapitelle als in Deutschland ungewöhnlich. „Der italo-byzantinische Charakter der Krypta ist nicht das zufällige Produkt der Launen eines eigenwilligen Bauherrn, so scheint es, sondern Ergebnis lebhafter kultureller Beziehungen Süddeutschlands in den byzantinisch beeinflussten Raum Oberitaliens“ (*Kummer* S. 181).

Kummer rechnet die Krypta zu einer altbayrisch-schwäbischen Bautengruppe (Regensburg, Augsburg, Füssen), nicht zur anderen Gruppe um den Bodensee (St. Gallen, Reichenau, Konstanz). An diesen Bauten aus dem Kernraum des schwäbischen Herzogtums haben sich Konrad und/oder Hermann in Regenbach offenbar nicht orientiert, vielleicht ein weiterer Hinweis darauf, daß sie hier nicht als Herzöge von Schwaben gebaut haben.

Daß die ottonische Architektur Süddeutschlands, von der uns in der Krypta Unterregenbachs ein besonders eindrucksvolles Denkmal überkommen ist, insgesamt im Banne der ottonischen Königsmacht stand, ist immer wieder betont worden⁶¹. Es verwundert nicht, daß die adeligen Führungsgruppen des Reichs ihren Aufstieg, ihren eigenen Herrschaftsanspruch, auch in unserem Falle in der ‚imitatio regis‘ dokumentieren wollten.

Wir können dem hohen Geltungs- und Herrschaftsanspruch, wie er aus dem Unterregenbacher Bauwerk erschlossen werden kann, bei Hermann II. eine große politische Aktion an die Seite stellen: seine Thronkandidatur nach dem Tode Ottos III. im Jahre 1002. Er war der ernsthafteste Rivale des späteren Königs Heinrich II. Es ist bis jetzt lebhaft umstritten, worauf Hermann seine Kandidatur letztlich gründete⁶². Man versuchte z. B. eine nähere Verwandtschaft zu den Ottonen „herzustellen“. Die anfängliche überwiegende Unterstützung der *proceres regni* für seinen Plan war wohl ein weiterer Grund für seinen hartnäckigen Widerstand gegen Heinrich von Bayern. Auch seine Heirat mit der burgundischen Königstochter, die überdies eine Urenkelin König Heinrichs I. war, mag seine Kandidatur motiviert haben, vielleicht war Gerberga sogar eine treibende Kraft dieses Planes⁶³. Zwar wird Hermann von seinem Verwandten Thietmar von Merseburg als ein

⁶⁰ Zum folgenden *Kummer* (wie Anm. 2) S. 178–182.

⁶¹ *Kummer* S. 182.

⁶² Die neueste Literatur dazu ist genannt bei *Hlawitschka* S. 28.

⁶³ Spekulationen mit der Psychologie der beteiligten Personen sind ebenso reizvoll wie unbeweisbar: die Töchter Mathilde und Gisela waren außergewöhnlich tatkräftige, politisch engagierte und sehr ehrgeizige Frauen, ihr Vater dagegen, wenn wir Thietmar glauben wollen, ein zurückhaltender und milder Mann. Könnten dann die Töchter den politischen Ehrgeiz von ihrer Mutter, der burgundischen Königstochter, geerbt haben?

gottesfürchtiger und demütiger Mann geschildert, der gerade wegen seiner Milde von vielen zum Widerstand gegen den nach des Chronisten Meinung rechtmäßigen Kandidaten verführt worden sei⁶⁴, doch kann es auch ihm an „königlichem“ Anspruch und Selbstbewußtsein doch kaum gefehlt haben. Die Thronkandidatur Hermanns und die Erbauung der Regenbacher Basilika (falls wir sie ihm zuweisen) stehen zwar wohl kaum in einem konkreten Zusammenhang, aber sie entspringen beide in gewisser Weise diesem hohen Herrschaftsanspruch; die Zeit nach der Eheschließung mit Gerberga (987/988) könnte dann als Bauzeit der großen Kirche in Frage kommen.

Gleichviel: wir müssen trotz dieser Überlegungen die Frage offen lassen, ob Konrad oder Hermann (oder beide gemeinsam) als eigentliche Gründer des Regenbacher Klosters anzusehen sind, wenn auch das Schweigen unserer Quellen für eine kürzere Lebensdauer der Stiftung und d. h. für Hermann spricht. Daß die Vita des Erzbischofs Anno von Köln, vor 1084 von einem Siegburger Mönch geschrieben, mit dem dux „Alamannorum atque Burgundionum“, der mit seinen Erbgütern ein Männerkloster in Schwaben in einer „cella sancti Viti“ gegründet haben soll, Hermann II. und Regenbach gemeint haben könnte, ist eher unwahrscheinlich⁶⁵.

Ein genaues Gründungs- oder Besiedlungsdatum läßt sich also nicht ermitteln, ebensowenig wissen wir, wie lange genau das Kloster als Institution Bestand hatte⁶⁶. Wie oben schon ausgeführt, kann es jedenfalls 1033 rechtlich nicht mehr existiert haben. Können wir als Historiker wenigstens datierbare Vorgänge fassen, die vor 1033 eine Zerstörung oder zumindest ein Verlassen dieser großen kirchlichen Anlage verständlich machen könnten?

Heinrich von Bayern konnte in der Auseinandersetzung um den Thron im Jahr 1002 keineswegs von vornherein als der unumstrittene Sieger gelten, Hermann besaß zunächst einen beachtlichen Anhang. Auf seiner Seite stand bei seinem ersten Kriegszug auch ein Teil der Franken. Mehrere militärische Aktionen und Plünderungszüge wurden von beiden Seiten durchgeführt, mehrmals zog auch Heinrichs Heer durch Franken, das von Thietmar nun als königstreu geschildert wird, und

⁶⁴ Thietmar V 3, S. 223: *Heremannus, dux Alamanie et Alsacie, bene timoratus et humilis homo, a multis, quibus lenitas eius placuit, seductus contra Henricum se armavit.* Wahrscheinlich spielte die Verwandtschaft mit dem *matris mee avunculi filius* (S. 247) eine Rolle bei diesem Urteil Thietmars, der im Thronstreit auf der Gegenseite stand.

⁶⁵ Vita Annonis MGH SS 11, S. 482. Auf diese Quelle machte Gradmann S. 18f. aufmerksam. Die anderen Teile der Erzählung von der Reliquienübertragung des Speusippus, Eleusippus, Meleusippus und Mamertus aus Burgund (Dijon und Langres) passen nur zum Stifter Ellwangens, Hariulf, *cella St. Viti* wird Jagstzell 1170 genannt, das in der Tat ellwangisch gewesen ist. – Hans Pfeifer: Ellwangen. In: *Germania Benedictina* V. 1975. S. 189–211.

⁶⁶ Daß man einen zur großen Basilika gehörenden Mönchs- oder Nonnenfriedhof archäologisch bisher nicht hat nachweisen können, ließe vielleicht sogar Zweifel daran zu, ob es überhaupt als Kloster besiedelt worden ist; allerdings spricht der Inschriftenstein (siehe unten) wie auch die Tatsache der Immunität gegen diese Zweifel.

durch Schwaben und verwüstete Hermanns Besitzungen⁶⁷. Ob auch Regenbach betroffen war⁶⁸?

Aber eine zweite Beobachtung ist noch wichtiger: schon in der bisherigen Literatur ist das Verhalten des schon erwähnten Würzburger Bischofs Heinrich I. in dieser Auseinandersetzung mit Verwunderung registriert worden. Heinrich und sein Bruder, Erzbischof Heribert von Köln (999–1021), stammten aus dem rheinfränkischen Raum (Wormsgau), ihre Zuweisung zu einem der bekannten Familienverbände ist bisher außerordentlich umstritten⁶⁹. Beide zählten zu den Anhängern der Politik Ottos III., doch trennten sich 1002 ihre politischen Wege. Während Heribert entschiedener Gegner Heinrichs von Bayern wurde und Hermann unterstützte, setzte der Würzburger Heinrich von vornherein auf den bayrischen Herzog, dem er sich schon vor der förmlichen Wahl anschloß. Auch an Heinrichs Zug gegen Hermann durch Franken und Schwaben nahm er wahrscheinlich teil. „Nüchternen Sinn für die politischen Notwendigkeiten und Reichstreue mögen bei diesem Stellungswechsel ebenso mitgespielt haben wie ältere freundschaftliche Beziehungen zu dem Baiernherzog“ (*Wendehorst* S. 77). Mir scheint, die Haltung des Würzburger speiste sich vor allem aus seinem Gegensatz zum Konradinerherzog Hermann, den mächtigen Rivalen im Westteil seiner Diözese. Über die wachsenden Gegensätze zwischen Bischof und Hochadel war bereits die Rede. Mit der „Rückgabe“ der sechs noch nicht in Bischofshand befindlichen Männerklöster war bedeutender Machtzuwachs für den Bischof verbunden. Auch Heinrich ließ sich im April 999 den Besitz von fünf Klöstern erneut bestätigen⁷⁰. Manches spricht dafür, daß die Erwerbung der Klöster schon im Sinne einer ansetzenden Territorialpolitik zu verstehen ist⁷¹. Bischof Heinrich, der als erster schon im Jahr 1000 fränkische Grafschaften übertragen bekam⁷², kann als Schöpfer des Würzburger Territoriums gelten; er hatte als erster Bischof eine fast herzogliche Gewalt in Franken etabliert. Ein großes hochadliges Kloster im Südwesten seines Amtssprengels, zwischen Würzburg und Murrhardt gelegen, mußte ihm ein Dorn im Auge sein!

Es ist nicht zu beweisen, aber unmittelbar einleuchtend, daß er die Auseinander-

⁶⁷ *Hirsch*, Jbb. Bd. 1, S. 212–220.

⁶⁸ Eine Teilzerstörung im Westteil der großen Basilika ist archäologisch nachgewiesen, allerdings bisher nicht eindeutig zu datieren.

⁶⁹ Lange wurden sie zu den Grafen von Rothenburg-Komburg gezählt. Hansmartin *Decker-Hauff*: Der Öhringer Stiftungsbrief II. In: *Württembergisch Franken* 42 (1958) S. 12f. hält sie für Grafen von Lauffen. Dazu *Wendehorst* S. 74–76. *Müller* (wie Anm. 21) bes. S. 41–75 will sie in die Konradinerfamilie einordnen, vor allem deshalb, weil sich so das Eintreten Heriberts für den Kandidaten Hermann am besten erklären ließe. Skeptisch dazu *Hlawitschka* S. 44. Und vor allem: wie soll dann das heftige Eintreten Heinrichs gegen diesen seinen angeblichen Vetter gedeutet werden? Familiäre Rücksichten können in diesem Fall eben offenbar nicht entscheidend für das unterschiedliche politische Verhalten der beiden Brüder gewesen sein.

⁷⁰ MGH DO III.314, S. 741f.

⁷¹ *Wendehorst* S. 83f.

⁷² MGH DO III.366, S. 795.

setzung um den Thron benutzte, um das Kloster Regenbach als Stützpunkt seines hochadligen Rivalen Hermann in Franken zu schädigen oder zu vernichten, wenn er es besitzmäßig schon nicht an sich bringen konnte. Ob die etwas ungewöhnliche Auflage König Heinrichs II. an den Würzburger Bischof, anlässlich einer Schenkung an seine Kirche im Jahr 1003, ein bischöfliches Eigenkloster in Lauffen zu errichten, mit der Zerstörung eines anderen Klosters zusammenhing⁷³?

Nach hartnäckigem Widerstand unterwarf sich Hermann schließlich dem neuen König im Oktober 1002; bis auf einen von ihm zu zahlenden Schadensersatz für Übergriffe seiner Leute in Straßburg blieb er besitzmäßig offenbar ungeschoren⁷⁴. Er starb schon im Mai 1003.

Die neuesten Grabungen an der großen Basilika ergaben nach einer Teilzerstörung im Westteil des Gebäudes eine recht provisorische und primitive Wiederherstellung des Baus. Daß er von zurückkehrenden Mönchen, vielleicht auch auf Veranlassung der Witwe Gerberga oder der anderen Erben Hermanns II., notdürftig repariert worden wäre, ist freilich nur eine Möglichkeit, die bei einer genaueren archäologischen Datierung leicht fallen könnte. Immerhin wäre dies gerade in dieser Zeit (Fehlen eines männlichen Oberhauptes dieses Zweigs der Konradiner, Übergewicht des Würzburger Bischofs in Franken, Gegnerschaft König Heinrichs II.) gut denkbar. Wir müssen allerdings auch offenlassen, ob Hermann II. vor seinem Tod den Regenbacher Immunitätsbezirk bereits an seine vier Kinder verteilt hatte oder ob noch spätere Ereignisse einen Einfluß auf das Schicksal des Klosters und des Ortes gehabt haben: dabei käme der Tod des letzten männlichen Erben, nämlich Herzog Hermanns III. von Schwaben 1012, der Tod Gerbergas (um 1019) oder die mit dem Tod der Witwe wohl zusammenhängenden oben S. 58f. erwähnten Erbschaftskämpfe von 1019 in Frage.

Sehen wir von den Details ab, so scheint mir die Hypothese vom Ende des Klosters Regenbach im Zusammenhang mit scharfen innerfränkischen Gegensätzen und dem Versuch des Bischofs, die Konradiner aus seiner Einflußsphäre zu verdrängen, als die wahrscheinlichste Erklärung.

Bischof Heinrich (und auch der König selbst) blieb jedenfalls auch den Nachkommen Hermanns II. feindlich gesinnt; das kann etwa aus seiner Anwesenheit bei der Synode von Diedenhofen 1003 geschlossen werden, auf der der König die Ehe Konrads von Kärnten mit Giselas Schwester Mathilde angriff – aus dieser Ehe stammte der spätere Bischof Bruno, der Regenbach geschenkt bekam⁷⁵!

Daß die eigentlich religiösen und kirchlichen Aspekte des Klosters und seiner Entstehung mit den bisher behandelten politischen und territorialen Aspekten zusammenhängen, ist für mittelalterliche Verhältnisse selbstverständlich. Neben der hochadligen Stifterfamilie und dem Diözesanbischof ist die Frage eines Mutterklo-

⁷³ MGH DH II.60, S. 74f. Ob der Gründungsplan realisiert wurde, ist unklar.

⁷⁴ Thietmar V 22, S. 247. Siehe *Hirsch* Jbb. Bd. 1, S. 228–230.

⁷⁵ *Wendehorst* S. 78.

sters, das religiöse Leben im engeren Sinn, das damit zusammenhängende Problem des Patroziniums zu beachten. Der in Unterregenbach aufgefundenene Inschriftenstein sowie verschiedener plastischer Schmuck⁷⁶ bezeugen uns ausdrücklich das Vorhandensein von Reliquien. Der Stein wurde in der nördlichen Querhausmauer der kleinen Basilika als Spolie vermauert aufgefunden, gehört also in eine frühere Bauperiode. Bisher hat man ihn „um 800“ datiert, ein neues Gutachten von Renate Neumüllers-Klauser hat den Datierungsspielraum bis etwa 1000 erweitert⁷⁷. Das Fehlen eines großen karolingischen Sakralbaus bestätigt die Vermutung, daß er aus der großen Basilika, der Kloster- bzw. Stiftskirche stammt. Der Text lautet (mit den kombinierten Ergänzungen von Bernhard Bischoff und Mürdel⁷⁸ in Klammern): (PRO S)ALUTE ANIMA(E) IL(LIUS PER QUE)M PERVENERUNT (CORPOR)A S(AN)C(T)ORUM BEAT ...

Reliquienbesitz ist für Klöster des 10. Jahrhunderts keineswegs eine Selbstverständlichkeit⁷⁹, und es spricht wiederum für die Bedeutung der Regenbacher Anlage, daß sie offenbar über Reliquien mehrerer Heiliger verfügte. Diese sind an sich zwar noch nicht mit dem Patrozinium einer Kirche identisch, entwickelten in der Regel aber patrozinienbildende Kraft, ganz besonders natürlich bei Neugründungen.

Das letzte erhaltene Wort des Inschriftensteins kann man zu BEAT(ORUM)

⁷⁶ Abbildungen im Ausstellungskatalog S. 20. Das Brustbild eines Mannes mit Nimbus und Palme deutet auf einen Märtyrer, dessen Reliquien in der Kirche verwahrt wurden.

⁷⁷ Mürdel 8, S. 140. – Febring: Unterregenbach, Kirchen, Herrsensitz, Siedlungsbereiche Bd. 1, S. 50f. – Kummer S. 152, Anm. 18. – Das Gutachten wurde im Zusammenhang mit der Ausstellung 1980 von Frau Neumüllers-Klauser (Inschriftenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften) durch das Württembergische Landesmuseum eingeholt: „Mir erscheint die Festlegung auf einen bestimmten Zeitraum problematisch, wie ich Ihnen das schon in unserem Gespräch gesagt habe. Ganz sicher läßt sich sagen, daß die Schrift in ihrer sehr bewußten Anlehnung an antike Kapitalis-Schriften nicht vor der karolingischen Schriftreform entstanden sein kann. Das setzt aber nur einen Terminus ante quem non und besagt m. E. nichts über eine möglicherweise spätere Entstehungszeit. Die auffallendsten und daher für eine Datierung am ehesten heranzuziehenden Buchstaben R mit kurzer Cauda und N mit dem nicht die Hastenenden erreichenden Schrägbalken sind zwar Formen, die als Relikte vorkarolingischer Schriften erscheinen und im 9./10. Jahrhundert selten werden, aber sie sind nachzuweisen. Ich lege Ihnen für das R beispielsweise die Ablichtung des sog. Dietrich-Steines aus Bingen bei, wo diese Form ebenfalls ganz deutlich dreimal auftritt – zweimal in der Nachbarschaft von I, einmal in der von V (wie auf dem Unterregenbacher Stein). Für die Form des N bietet sehr gute Beispiele Ch. Jörg, Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae Bd. I: Inschriften des Kantons Wallis, Fribourg 1977. In diesem Band fällt auch auf, wie vorsichtig bei Schriften datiert wird, wenn die Charakteristica etwa des Unterregenbacher Steins vorliegen; es heißt da überwiegend „9./10. Jh.“, wenn man – wie hier – zwar einen Terminus ante quem non setzen kann, eine weitere Festlegung aber nicht möglich ist. Ich würde eine Datierung 9./10. Jahrhundert vorschlagen. Ins 11. kann man die Schrift kaum mehr setzen, da müßte man doch schon Elemente einer „Auflockerung“ wahrnehmen können, die nicht gegeben sind.“

⁷⁸ Siehe bei Febring Bd. 1, S. 51.

⁷⁹ Gerd Zimmermann: Patrozinienwechsel und Frömmigkeitswandel im Mittelalter dargestellt an Beispielen aus dem alten Bistum Würzburg. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20 (1958) S. 24–126, 21 (1959) S. 5–124, hier 20, S. 80f.

ergänzen; ob die Namen dieser Heiligen und Seligen folgten und welche dies waren, bleibt natürlich offen. *Gradmann*⁸⁰ ergänzte hier ‚Viti et Modesti et Crescentiae‘; er setzte damit voraus, daß der heutige Patron der Pfarrkirche schon Patron der großen Basilika war, die anderen gelegentlich mit Veit auftretenden Mitmartyrer Modestus (sein Lehrer) und Crescentia (seine Amme) fügte er ein, um die bezeugte Mehrzahl der Heiligen zu erreichen. Logisch ist seine These jedoch nicht, denn die Vermauerung des Steins als Spolie in der späteren kleinen Basilika beweist doch eher, daß sie nicht die gleichen Reliquien besaß und damit nicht die gleiche Verehrungstradition wie die Klosterkirche. Auch ist die Annahme des Veitspatroziniums bei der Errichtung der zweiten Kirche, wie wir unten sehen werden, durchaus gut erklärbar.

*Mürdel*⁸¹ hat für BEAT die Ergänzungen in den Namen Beatus, Beata oder Beatrix gesucht. Keine dieser Annahmen ist freilich beweisbar. Allerdings gibt es vielleicht eine an Beatrix anknüpfende erwägenswerte Spur. Eigentlich kann man davon ausgehen, daß nach dem Erlöschen des klösterlichen Lebens die Reliquien nicht in Regenbach geblieben sind; denn sie waren für eine damalige Klosterausstattung außerordentlich wertvoll. Nun erfahren wir von einer Reliquientranslation ins 60 km nordwestlich Regenbachs gelegene Kloster Amorbach, die man bisher noch nicht so recht einordnen konnte⁸².

Die Amorbacher Klosterschreibung⁸³ berichtet, der Amorbacher Abt Richard (1012–1039) habe aus Fulda Reliquien der Heiligen Simplicius, Faustinus und Beatrix nach Amorbach gebracht⁸⁴, sie zu Sekundärpatronen des von ihm neubauten Klosters bzw. zu Patronen der Abtskapelle gemacht. Da Richard, ein bekannter Vertreter der lothringischen Reformbewegung, seit 1018 in Personalunion auch Abt von Fulda war⁸⁵, so könnte man dieses oder die folgenden Jahre für diese Translation ansetzen. Die Amorbacher Überlieferung geht offenbar teilweise auf eine Fuldaer Quelle zurück; aber auch Fuldas Tradition selbst vermerkt diese Reliquienübertragung, setzt sie allerdings, wohl zu Unrecht, in das Jahr 989: Abt

⁸⁰ Eugen *Gradmann*: Kunstwanderungen in Württemberg. 1926, S. 146.

⁸¹ *Mürdel* 8, S. 144f.

⁸² *Zimmermann*: Patrozinienwechsel S. 69.

⁸³ *Ignaz Groppe*: Historia monasterii Amorbacensis. Aetas mille annorum monasterii. Frankfurt 1736, S. 74: *Breviarium Fuldense Historicum memorat, Richardum Amersbachii ... Monasterium construxisse. Breviarium istud ... magnamque fidem meretur. Amorbacensium documenta referunt, Richardum Abbatiam cum sacra aede aedificasse, eamque in honorem SS. Simplicii, Faustini et Beatricis MM. quorum aliquas ex sacrario Fuldensi reliquias huc attulerit, consecrandam curasse. S. 131: Richardus I. Abbas reliquias SS. Simplicii, Faustini et Beatricis e Sacratio Fuldensi Amorbacum advexit, eosque sanctos in secundarios Ecclesiae et Monasterii Patronos adlegit ...*

⁸⁴ Es sind römische Märtyrer der diokletianischen Zeit.

⁸⁵ *Konrad Lübeck*: Die Fuldaer Äbte und Fürstbische des Mittelalters (Veröffentl. des Fuldaer Geschichtsvereins 31). 1952. S. 87–92. – *Kassius Hallinger*: Gorze-Kluny. Zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter. 2 Bde. 1950/51. Hier Bd. 1 S. 199–203.

Richard habe aus alten Privilegien ersehen, daß Amorbach ursprünglich Fulda zugehört habe und als Zeichen dieser alten Verbindung habe er die in Fulda verwahrten Reliquien des Simplicius und Faustinus (Beatrix fehlt hier) nach Amorbach übertragen⁸⁶. Die Tendenz dieses Berichtes ist evident; er stammt aus dem Codex Eberhardi, dem fuldischen Kopialbuch des 12. Jahrhunderts, das von dem Mönch Eberhard zusammengestellt, teilweise auch im Sinne des Fuldaer Klosters verfälscht worden ist⁸⁷. Daß diese Reliquien in Fulda verwahrt worden sind, braucht allerdings nicht fingiert zu sein. Woher sie dorthin kamen, ist unbekannt. Auch an der Reliquienübertragung nach Amorbach ist nicht zu zweifeln, denn ihre Verehrung ist gerade in der Regierungszeit Richards zum ersten Mal sicher bezeugt⁸⁸. Daß die neuen Reliquien das alte Marienpatrozinium Amorbachs nicht verdrängen konnten, spricht für das angegebene, relativ späte Datum der Translation.

Daß diese Reliquien zunächst aus Regenbach nach Fulda und dann nach Amorbach gebracht wurden, ist gewiß nicht mehr als eine vage Vermutung. Immerhin ist Fulda als mögliches Mutterkloster Regenbachs auf Grund der Lage seiner Besitzungen schon ins Gespräch gebracht worden⁸⁹. Ein Blick auf die von Gustav Bossert nach den Angaben des erwähnten fuldischen Codex Eberhardi gezeichnete Karte oder jetzt auf die Karte VIII,2 im Historischen Atlas von Baden-Württemberg zeigt, daß Fulda zwar nicht in unmittelbarer Nachbarschaft, aber doch im weiteren Umkreis von Unterregenbach seit alters her Besitzungen hatte⁹⁰: im Norden um Weikersheim, Creglingen, Niederstetten, westlich an Jagst und Kocher um Möckmühl und Sindringen, einzelnen Streubesitz auch im Raum südlich und südöstlich

⁸⁶ Aus dem Codex Eberhardi in: Ernst F.J. Dronke (Hg.): *Traditiones et Antiquitates Fuldenses*. 1844. S. 139: *Anno ab incarnatione dni DCCCCLXXXVIII. venerabilis abbas Richardus qui duas simul abbacias bene gubernabat, Fuldensem et Amorbacensem, videns in privilegiis antiquarum traditionum eundem locum Amorbach fuldensi loco iure debere attinere, eo quod omne predium et fundus eiusdem loci a flumine mogo usque ad Cocharam et Iagesam et usque per Necharam fluvium a fuldensi monasterio esset acceptum, edificavit ibi novum monasterium et fecit illud dedicari et ordinari in honore sanctorum martirum Simplicii et Faustini, qui corporaliter in fuldensi requiescunt monasterio eo tenore ut esset evidens indicium, quia locus ille a fuldensi monasterio primitus sumpsit initium et prediorum incrementum.*

⁸⁷ Otto Konrad Roller: *Eberhard von Fulda und seine Urkundenkopien*. Diss. Marburg 1901 und Traut Werner-Hasselbach: *Die älteren Güterverzeichnisse der Reichsabtei Fulda*. Diss. Marburg 1942.

⁸⁸ In einem alten Amorbacher Kalender der Zeit Richards lesen wir zum 29. Juli in roter Schrift: *S. FELICIS, SIMPLICII, FAUSTI. ET BEAT.* (Gropp wie Anm. 83, S. 260). Dazu Josef Hofmann: *Das Amorbacher Evangeliar in Kapstadt*. In: *700 Jahre Stadt Amorbach 1253–1953 (= Neujahrsblätter der Ges. f. fränkische Geschichte 25)*. 1953, S. 121–157, hier 127f. sowie Hallinger S. 200ff.

⁸⁹ Gradmann S. 9f.

⁹⁰ Gustav Bossert: *Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und aus Weissenburger Quellen (Wttbg. Gesch.quellen 2)*, 1895. S. 216–259. – Gert F. Nüske und Joseph Kerkhoff: *Besitz karolingischer Reichsabteien um 900. Karte und Beiwort VIII,2*. 1977. S. 4–6.

unseres Ortes. Besitz anderer großer Reichsklöster der Region (Lorsch, Weißenburg, Ellwangen) tritt dagegen stark zurück oder fehlt ganz.

Die Konradiner hatte mit Fulda seit jeher eine Interessengemeinschaft verbunden; König Konrad I. ist hier begraben worden. Und jetzt in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts dürfte sie die gemeinsame Gegnerschaft gegen den Würzburger Bischof geeint haben, der seine Diözesangewalt über die seit 751 exemte Abtei auszudehnen suchte⁹¹.

Trifft unsere Hypothese zu, so hätte also das Mutterkloster Fulda nach der Auflösung des Regenbacher Tochterklosters die dort vorhandenen Reliquien wieder an sich gebracht. Ein schlüssiger Beweis kann bei unserer Quellenlage allerdings nicht erbracht werden.

Nach dem Regierungsantritt Brunos als Bischof von Würzburg am 14. April 1034 hatte nun die Würzburger Kirche den größten Teil, wenn nicht den ganzen Bezirk des ehemaligen Klosters in ihrem Besitz, wobei wir voraussetzen, daß Bruno auch seinen persönlichen Erbteil juristisch seiner Kirche übertragen hat. Aber eine Wiedereinrichtung der Anlage etwa als bischöfliches Eigenkloster hatte Bruno, wie es scheint, nicht im Sinn. Die archäologisch bezeugte provisorische Wiederherstellung der großen Basilika, oben S. 71 für die Zeit nach 1002 vermutet, könnte man gewiß auch in die Zeit nach 1033 legen; aber kann das einfache Flickwerk wirklich Beleg für einen ernsthaften Versuch des neuen Eigentümers sein, einen neuen Anfang mit einem Eigenkloster zu machen?

Wie nicht anders zu erwarten, sehen wir Bruno als königstreuen Bischof häufig im Reichsdienst tätig. In die Zeit seiner Abwesenheit auf dem zweiten Italienzug Konrads II. fällt der vieldiskutierte Öhringer Stiftungsbrief, den Bischof Gebhard von Regensburg 1037 in Würzburg für das neue Kollegiatstift Öhringen ausstellte⁹². Beziehungen zu Regenbach sind keine zu sehen. Die Stifter, der Regensburger Bischof, ein Halbbruder des Königs, ihre gemeinsame Mutter Adelheid sowie ihre Öhringer Verwandten aus einem Grafenhaus, gehören nicht in die nächste Verwandtschaft Giselas oder ihres Neffen Bruno, der gewiß bei einem seinen früheren Eigenbesitz angehenden Rechtsgeschäft anwesend gewesen wäre. Auch liegt der verliehene Stiftsbesitz nicht in unmittelbarer Nähe Regenbachs.

Nach dem Tode Konrads II. unterhielt Bruno auch zu seinem Vetter König Heinrich III. beste Beziehungen⁹³. Von ihm bekam er 1042 als einzige Schenkung während seines Episkopats die Besitzungen eines gewissen Herold im Kochergau

⁹¹ Peter J. Jörg: Würzburg und Fulda. Rechtsverhältnisse zwischen Bistum und Abtei bis zum 11. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Gesch. d. Bistums u. Hochstifts Würzburg 4). 1951. Bes. S. 34–46.

⁹² WUB 1 (1849) Nr. 222, S. 263–265. Dazu Karl Weller: Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037. In: WVjH 39 (1933) S. 1–24. – Hansmartin Decker-Hauff: Der Öhringer Stiftungsbrief. In: Württembergisch Franken 41 (1957) S. 17–31, 42 (1958) S. 3–32. – Wendehorst S. 97f.

⁹³ Wendehorst S. 94–96.

(Sindringen und andere) sowie Güter in Möckmühl, die seine Position in dem westlich Regenbachs gelegenen Gebiet stärkten und überhaupt sein fortwährendes Interesse an diesem Raum dokumentieren⁹⁴.

Auch Bruno setzte den inneren Ausbau des Würzburger Bistums fort, der sich seit dem Verlust der östlichen Einflußgebiete durch die Gründung des Bistums Bamberg besonders anbot. Sein westfälisches Eigengut übergab er dem Domstift. In einem Teil der Würzburger Überlieferung gilt er als eifriger Kirchenbauer, der sein ganzes Allod dafür einsetzte⁹⁵. Nachgewiesen werden kann: Planung und Beginn des Neubaus des Würzburger Doms, der Bau der neuen Krypta, in der er selbst 1045 beigesetzt wurde; die Weihe der Benedictuskapelle im bischöflichen Eigenkloster Münsterschwarzach, der Klosterkirche St. Burkard in Würzburg, Weihe der Eigenkirche in Oberschwarzach, die Erweiterung der Eigenkirche in Meiningen⁹⁶.

Es ist anzunehmen, daß Bruno auch die kleine Basilika in Unterregenbach als bischöfliche Eigenkirche errichtete oder doch mit dem Bau begonnen hat. Richard Strobel denkt an Bautätigkeit in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, für das Würfelkapitell dieses Baus setzt er das dritte Viertel, frühestens die Mitte des 11. Jahrhunderts an⁹⁷. Ihre Funktion war, das muß betont werden, gewiß nicht nur diejenige einer bloßen Pfarrkirche zur seelsorgerischen Betreuung der umliegenden Bevölkerung, sie war auch würzburgischer Stützpunkt auf dem Wege von Würzburg nach Murrhardt und Lauffen, Verwaltungsmittelpunkt eines beträchtlichen Güterkomplexes, der einst zum Immunitätsbezirk des Klosters gehört hatte und durch die Schenkungen Heinrichs III. im Westen noch vergrößert wurde. Daß die kleine Basilika baulich Ähnlichkeiten zu St. Burkard in Würzburg aufweist (Stützenwechsel), die 1042 von Bruno eingeweiht worden ist, wird von Febring betont⁹⁸. Kein außergewöhnlicher Vorgang ist es, daß der Neubau an Stelle bzw. auf den Grundmauern eines älteren kleinen Kirchenbaus errichtet wurde.

Als ein Fazit unserer Überlegungen ergibt sich, daß Klosterkirche und Pfarrkirche in diesen Funktionen kaum nebeneinander bestanden haben. Allerdings gibt es Indizien archäologischer Art, die einen sakralen Charakter auch des Restbauwerkes der großen Basilika, die im 12. Jahrhundert baulich verkürzt wurde, nahelegen: Bestattungen, die auf die neue Westwand Bezug nahmen oder die Tatsache, daß auch der Zugang zur Krypta noch lange offengehalten wurde. Außerdem war die Ansicht im Mittelalter weitverbreitet, ein geweihter Ort dürfe als solcher nicht wieder preisgegeben werden; das könnte sich auch ohne ausdrücklichen Wunsch des

⁹⁴ MGH DH III.89, S. 116.

⁹⁵ So heißt es bei Caspar Bruschius: *Magni operis de omnibus Germaniae episcopatibus epitomes*. Bd. 1, Nürnberg 1549, S. 158f: *Construxit et illustravit magnificentissimis aedificiis cathedralem S.Chiliani ecclesiam; alia etiam totius episcopatus templa pulchre reficiens ac exornans, in quae omne patrimonium suum contulit.*

⁹⁶ Wendehorst S. 96–98.

⁹⁷ Richard Strobel in: *Febring* Bd. 1, S. 211f.

⁹⁸ *Febring* Bd. 1, S. 65.

neuen Eigentümers durchgesetzt haben. Welche Funktionen könnte der Bau gehabt haben? War er eine Grab- oder Reliquienkapelle, war er ein „privates“ Oratorium des Bischofs oder (eher) der sich zur Ortsherrschaft entwickelnden Regenbacher Adligen (Ministerialen)? Zumindest im 13. Jahrhundert dürfte er keine eigentliche Kirche mehr gewesen sein, denn die Urkunde von 1226 (siehe unten) deutet nur noch auf eine (Pfarr-)Kirche in Unterregenbach hin!

Daß die beiden Kirchen kaum dieselben Patrozinien hatten, habe ich oben S. 72 f. schon zu begründen versucht. Wir wissen zwar auch nicht eindeutig, ob die kleine Basilika als Vorgängerin der heutigen Pfarrkirche schon dem hl. Veit geweiht war. Wahrscheinlich ist es aber so, die Übernahme der Veitsverehrung bei der Kirchen-gründung läßt sich plausibel machen.

Der Einwand, man müßte beim Würzburger Bischof als Gründer ein Kilianspatrozinium erwarten⁹⁹, ist nicht stichhaltig. Im Gegenteil: bei genauerer Betrachtung der im Bistum belegten Patrozinien stellte man fest, daß Kilianspatrozinien bei bischöflichen Kirchen im Inneren der Diözese eher vermieden wurden, um die Exklusivität der Domkirche zu wahren, und der hl. Kilian als besitzanzeigender Kirchenparton eher in den äußeren besitzmäßig oft umstrittenen Randgebieten der Würzburger Einflußsphäre auftaucht. Kein Kloster oder Stift der Diözese war Kilian geweiht¹⁰⁰.

Veit war der ottonische Königsheilige und Patron des wichtigsten sächsischen Klosters Corvey; er hatte starke patrozinienbildende Ausstrahlungskraft gerade im Königsland Franken, wo eine herzogliche Autorität fehlte. Der Einfluß des ottonischen Heiligen breitete sich von drei Zentren nach Franken aus: von Bamberg, von Ellwangen und von Herrieden¹⁰¹. Das Veitspatrozinium der kleinen Basilika in Unterregenbach dürfte jedoch auf die direkte Einwirkung des Bischofs Bruno und/oder der Kaiserin Gisela zurückzuführen sein¹⁰². In erster Ehe war sie mit dem Grafen Bruno von Braunschweig verheiratet; dieser entstammte der mit den Ottonen verwandten sächsischen Brunonenfamilie¹⁰³. Es ist möglich, wenn auch nicht, wie bisher behauptet, sicher erwiesen, daß sie die Vögte des Klosters Corvey

⁹⁹ So z. B. *Gradmann* S. 17.

¹⁰⁰ *Zimmermann*: Patrozinienwechsel S. 83–90.

¹⁰¹ Ebd. S. 109–114. Zum Veitskult allgemein *Heinrich Königs*: Der hl. Vitus und seine Verehrung. Diss. Münster 1939. Seine Verbreitung in Württemberg bei *Gustav Hoffmann*: Kirchenheilige in Württemberg. 1932, S. 295 und *Hermann Tüchle*: Dedicaciones Constantienses. 1949, S. 144f., der darauf hinweist, daß die Veitsverehrung im Bodenseegebiet schon seit dem 9. Jahrhundert bestand.

¹⁰² Diese Ansicht vertrat schon *Gustav Bossert*: Wie kam der hl. Veit nach Württemberg? In: *BWKG* 35 (1931) S. 119–122. Ebenso *Zimmermann*: Patrozinienwechsel S. 112.

¹⁰³ Über die Brunonen (einen Seitenzweig der Liudolfinger) *Gisela Schöllkopf*: Die sächsischen Grafen 919–1024 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 22) 1957. S. 104–111. – Über diese Ehe *Giselas Leidinger* (wie Anm. 13) S. 61–65, *Wunder*: *Gisela* S. 3f.

stellte¹⁰⁴. Gisela hatte jedoch über diese Ehe hinaus enge Beziehungen zum westfälisch-sächsischen Raum: sie hatte in Werl ihre Kindheit verbracht, war mit König Konrad 1025 nachweislich im Kloster Corvey, weitere dortige Aufenthalte mit Konrad oder Heinrich III. sind wahrscheinlich¹⁰⁵. In Goslar nahm Gisela später ihren Alterssitz und starb dort im Jahre 1043. Aber auch Bruno dürfte enge Beziehungen zu Westfalen und Corvey gehabt haben: er besaß ein westfälisches Familiengut im Paderborner Raum. In den knappen Corveyer Klosterannalen wird bemerkenswerterweise des Todes unseres Würzburger Bischofs gedacht¹⁰⁶.

Ob der noch vor der Reformation bezeugte Veitsmarkt in Unterregenbach¹⁰⁷ in die Gründungszeit der Kirche zurückreichen könnte und damit ein weiteres Indiz für die zentralen Funktionen des Ortes böte, wissen wir nicht; er hätte sich aber aus einem grundherrschaftlichen „Unterzentrum“ herausentwickeln können.

Der würzburgische Stützpunkt im Jagsttal, die bischöfliche Eigenkirche, bedurfte neben dem weiterexistierenden Wirtschaftshof selbstverständlich auch eines weltlichen, militärischen Schutzes: ein schon neben dem Kloster bestehender fester Sitz wird wohl im Zusammenhang mit der Errichtung der kleinen Basilika oder etwas später vergrößert und zeitgemäß zu einem Wohnturm ausgebaut.

Es wurde immer wieder gefragt, ob die in Giselas Schenkung genannten Wolfhard und Ratfried diesen Sitz innegehabt haben könnten. Der Wortlaut der Urkunde ist nicht eindeutig: sie könnten auch nur Maier oder Verwalter der Güter in Schmalfelden gewesen sein. Auch schien es uns ungewiß, ob die Baulichkeiten in Unterregenbach überhaupt zu Giselas Erbteil gehört haben. Doch wie dem auch sei, Wolfhard und Ratfried können keine adligen Lehensleute gewesen sein (diese kann man nicht verschenken), sondern allenfalls Dienstleute, Ministeriale. So muß also auch offenbleiben, ob die Würzburger Kirche in Unterregenbach edelfreie Lehensleute oder Ministeriale als ihre weltlichen Vertreter einsetzte. 1226 wird in einer Würzburger Urkunde¹⁰⁸ der damalige Patronatsherr der Unterregenbacher Kirche, Walther von Langenburg, nobilis vir genannt. Mit großer Wahrscheinlichkeit war er Nachkomme oder Nachfolger der ersten Bewohner des Unterregenbacher Wohnturms, aber Rückschlüsse auf den Stand seiner Vorfahren oder Vorgänger erlaubt auch die Bezeichnung nobilis nicht. Im 13. Jahrhundert werden auch Ministeriale nicht selten so bezeichnet.

¹⁰⁴ Immerhin weist der Name des zweiten bekannten Corveyer Vogts im Jahr 980, Liudolf, auf diese Möglichkeit hin, da dieser bei den Brunonen sehr häufig vorkommt (MGH DO II.227). Er könnte mit dem in MGH DO I.326 von 965 genannten Brunonen Liudolf identisch sein, der 983 nach Thietmar III, 19 gegen die Wenden kämpfte. – Hans Heinrich Kaminsky: Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (Veröff. d. Hist. Kommission Westfalens X). 1972. S. 63, 73, 159ff.

¹⁰⁵ Kaminsky S. 59 und 65.

¹⁰⁶ Annales Corbeienses in: Monumenta Corbeiensia, hg. von Philipp Jaffé (Bibl. rer. Germ. I) 1864, S. 39 zu 1045: *Hoc etiam anno Bruno episcopus Wirziburgensis obiit.*

¹⁰⁷ Mürdel 8 S. 99f.

¹⁰⁸ WUB 4 (1883) Nachtrag Nr. 101, S. 400f.

In dieser Urkunde des Bischofs Hermann I. von Würzburg (1225–1254) wird bekanntlich die kleine Basilika zum ersten Mal schriftlich und als Pfarrkirche erwähnt. Zunächst trägt Walther von Langenburg mit seinen Söhnen seinen Eigenbesitz (*proprietas*), zu dem vor allem Burg und Stadt Langenburg, Bächlingen und andere Orte der Umgebung gehören, dem Bischof zu Lehen auf, nach der Lehensübergabe bekennt Walther öffentlich, daß er auch seinen Besitz in Regenbach, in Aloswiler und das Patronatsrecht der Kirche in Unterregenbach, der auf dem Erbwege zu ihm gekommen war, von der Würzburger Kirche zu Lehen besitze¹⁰⁹.

Die wohl nicht ganz freiwillige Lehensauftragung des Langenburger Besitzes an das Bistum ist Teil der zielstrebigsten landesfürstlichen Territorialpolitik Hermanns I., der der eigentliche „Schöpfer des Würzburger Staates“ war, es gibt viele Parallelen zum Langenburger Fall¹¹⁰. Wichtig für uns ist, daß Walther den Regenbacher Besitz und das Patronatsrecht der Kirche als Erblehen hatte, es dennoch aber noch als Obereigentum des Würzburger Lehensherrn anerkannte. Daß der Bischof die Anerkennung dieser Rechtsverhältnisse in die Urkunde aufnehmen ließ, weist darauf hin, daß er sie nicht für ungefährdet hielt.

Diese schriftliche Quelle von 1226 läßt uns wenigstens die Tendenz der Entwicklung in Unterregenbach vom 11. ins 13. Jahrhundert grob erkennen. Die im 11. Jahrhundert von Würzburg eingesetzten adligen Vasallen oder Ministerialen haben besonders in Schwächezeiten des Hochstifts an Selbständigkeit und Rechten gewonnen, ihre ursprünglichen Amtslehen ausgebaut, vererbt und schließlich die Würzburger Rechte daran zu eliminieren gesucht. Ob sie eigenkirchliche Rechte an der ursprünglich bischöflichen Eigenkirche in Unterregenbach errungen haben, wissen wir nicht, Anfang des 13. Jahrhunderts jedenfalls sind sie, wenn auch als Lehensträger, im Besitz des aus dem Eigenkirchenrecht herzuleitenden Patronatsrechts.

Ein wichtiger Würzburger Stützpunkt kann der Ort und die Kirche in dieser Zeit nicht mehr gewesen sein; manche ihrer Funktionen wurden nun durch die entstehenden Burgen übernommen.

Auch zum Aufstieg der Adels- und Ministerialenfamilien des 12. und 13. Jahrhunderts gehörte, daß sie die Herrnsitze im Tal verließen und Höhenburgen errichteten; so dürfte die in Unterregenbach ansässige Familie wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder um 1200 das Tal verlassen und die Langenburg errichtet haben, die 1226 zum ersten Mal genannt wird und nach der sie sich nun selbst nennen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Würzburger Lehensherr dazu seine Zustimmung gegeben hat¹¹¹.

¹⁰⁹ *Waltherus publice recognovit, quod bona etiam in Reinbach, in Aloswiler et ius patronatus ecclesie in inferiori Reinbach ad ipsum iure hereditario devoluta in feodo etiam a nostra ecclesia possideret.*

¹¹⁰ Wendeborst S. 211–226, bes. 217–221.

¹¹¹ Hans-Martin Maurer: Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. In: ZGO (1969) S. 295–332, hier S. 321–329.

Als die letzten Herren von Langenburg wenig später in den Deutschen Orden eintraten, setzten sich ihre mutmaßlichen Verwandten, die Herren von Hohenlohe, in den Besitz der Herrschaft, die sie auch 1233–35 in einer kriegerischen Fehde mit Würzburg mit Hilfe Kaiser Friedrichs II. behaupten konnten, allerdings als würzburgisches Lehen¹¹². Sie bauten später ihre Position weiter aus: so trug ihnen z. B. ihr Lehensmann Konrad Reiz von Langenburg 1297 einen (den?) Hof in Regenbach, den er „iusto proprietatis titulo“ (!) besaß, in einem Kompensationsgeschäft als Lehen auf¹¹³. Von der dortigen Kirche ist allerdings nicht die Rede.

Aber noch am Anfang des 14. Jahrhunderts lassen sich auch Rechte und Besitzungen der Würzburger Fürstbischöfe in Regenbach und an der dortigen Pfarrkirche nachweisen; im Lehenbuch der Bischöfe Andreas von Gundelfingen (1303–1313) und Gottfrieds III. von Hohenlohe (1317–1322) sind ihre ritterlichen Lehensträger verzeichnet¹¹⁴.

Wir halten hier inne. Das weitere Schicksal des Ortes Unterregenbach und seiner Kirche(n) im späten Mittelalter und in der Neuzeit hatte offenbar seinen exzeptionellen Charakter verloren. Es weiterzuverfolgen, ist nicht mehr Aufgabe dieses Beitrags.

Ich bin mir bewußt, daß viele seiner Aussagen wegen ihres hypothetischen Charakters vor allem durch neue archäologische Erkenntnisse, die bisher immer wieder Überraschungen geboten haben, widerlegt oder modifiziert werden könnten. Doch ging es hier zunächst nur darum, für Entstehung und Bedeutung der beiden großen Unterregenbacher Kirchenbauten von historischer Seite einen diskussionswürdigen Erklärungsrahmen zu schaffen.

¹¹² Die Fehde ist im weiteren Rahmen der Auseinandersetzung König Heinrichs (VII.) mit seinem Vater Friedrich II. zu sehen. Dazu Karl Weller: *Geschichte des Hauses Hohenlohe*, Bd. 1 (1903) S. 55–72.

¹¹³ *Hohenlohisches Urkundenbuch*, hg. von Karl Weller. Bd. 1 (1899) Nr. 589, S. 417f.

¹¹⁴ Das älteste Lehenbuch des Hochstifts Würzburg 1303–1345. Hg. von Hermann Hoffmann (*Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. Bistums und Hochstifts Würzburg* 25) 1972, Nr. 739, S. 87: *Item Waltherus de Künzelsowe miles tenet proprios homines pertinentes ad altare parrochie in Regenbach*. – Nr. 2149, S. 229: *Item Gernodus in Gabelusteyn miles recepit in feodum ... advocaciam super quedam bona in villis Regenbach ...*

Auszug aus der Konradinergenealogie (vgl. *Hlawitschka* 1980, S. 36f.)
 Unterstrichen sind (mögliche) Eigentümer und Erben des Regenbacher Besitzes.

